

21 Lernräume

- 12 Führungskräfte gehen in Pension
- 22 Geschichte des Schulbaus
- 37 Fachliteratur: Schule als Kraftort
- 38 PluriPro: zu Gast in Finnland





»Es gibt nur zwei Dinge
in der Architektur:
Menschlichkeit oder keine.«

Alvar Aalto, 1898–1976

4

21

Im Überblick

Zeit-Lupe	8
Schule anderswo	9
Eröffnungskonferenz 2018/2019	10
Delegation kommt nach Südtirol	11
Führungskräfte gehen in Pension	12
Hommage an Kindergarteninspektorin Christa Messner	16
Tagung zum Thema Kindergarten	17
Zum Abschied von Rudolf Meraner	18
Interview mit Schulinspektor Werner Sporer	20

Lernräume

Geschichte des Schulbaus	22
Bewegte Schule: Drei Fragen an den Experten	24
Beratungsstelle Schularchitektur	26
Spiel- und Lernräume im Kindergarten	27
Lernräume in beruflichen Schulen	28





30

Lernwelten

Interview mit einer Schulsekretärin	31
Lernen als Lehrling	32
Musikschule Bruneck	33
Sommerakademie Sapientia ludens 2018	34
Life Kinetik – für mehr Konzentration in der Klasse	35



36

Service

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek	37
PluriPro: Zu Gast in Finnland	38



Im Überblick



Sich den Raum zu eigen machen

Lernen und Raum zu einem Wort verschmolzen? Steht das eine mit dem anderen in direkter Verbindung? Besteht gar eine wechselseitige Abhängigkeit? Häufig wird der Raum als dritter Pädagoge bezeichnet, hat er wirklich diesen Einfluss? Braucht es überhaupt einen Raum zum Lernen?

Fragten wir nach, bekämen wir wohl sehr unterschiedliche und auch widersprüchliche Antworten auf diese Fragen. Das Thema „Lernräume“ verdient eine genauere Betrachtung. Was ist eigentlich ein Lernraum?

Auf der Homepage der Universität Bremen findet sich folgende Aussage: „Ein Lernraum ist ... Raum zum Lernen. Die Ausstattung der ... Räumlichkeit passt sich dabei den benötigten Lernarrangements und den Bedürfnissen der Studierenden an. Entsprechend werden unterschiedliche Lernraum-Szenarien angeboten, denn der Campus ... ist sowohl ein Ort der Lehre und des Forschens, als auch eine Stätte des gemeinschaftlichen Lernens und sozialen Miteinanders.“

Ersetzt man die Wörter Studierende, Campus und Lehre durch Lernende, Schule und Lernen, so haben wir eine Definition, die auf jede Bildungsstufe übertragbar ist. Hervorheben möchte ich die Anpassung des Raums an die Bedürfnisse der Lernenden und Lehrenden. Diese ist aber nicht auf die Aussage „Passt der Raum nicht, kann man nicht lernen“ reduzierbar. Das wäre geradezu fatal und wird von den vielen Schulen widerlegt, die trotz veralteter Strukturen erfolgreich neue Lernformen umsetzen.

Der Mensch kann sich den Raum im weitesten Sinne des Wortes, nicht nur den gebauten Raum, zu eigen machen, oder eben auch nicht. Er kann Raum gestalten, umgestalten.



Es liegt an uns, uns damit auseinanderzusetzen, Möglichkeiten der Gestaltung zu suchen, bereit zu sein, kleine Schritte zu setzen, wenn keine großen Umbauten möglich sind, und vorzudenken, wie Lernräume sein sollten, in denen wir gerne und erfolgreich arbeiten. Sich mit dem Raum auseinanderzusetzen heißt aber auch darüber nachzudenken, wie wir Unterricht gestalten. Welches ist unser Bild von Lernen? Wie müssen Räume beschaffen sein, damit wir unser pädagogisches Konzept erfolgreich umsetzen können? Brauchen wir neue Räume, wenn wir an alten Unterrichtsformen festhalten? Räume unterstützen, fördern das Lernen, sie sind aber nicht Bedingung für Lernen.

Maria Aloisia Muther

Pädagogisches Beratungszentrum Schlanders



TRAUMJOB JOURNALIST/IN

Südtirols beste Schülerzeitungen 2018

„130fingers“ ist die beste Schülerzeitung Südtirols 2018. Gestaltet haben sie die Schülerinnen und Schüler des Sozialwissenschaftlichen Gymnasiums „Sandro Pertini“ in Bozen, die nach Ansicht der Jury das überzeugendste Gesamtpaket abgeliefert haben. Belohnt wurden sie mit dem Hauptpreis, einer Reise in die Redaktion der „Zeit“ nach Hamburg. Auf den Plätzen zwei und drei landeten „argus“ vom Sprachen- und Realgymnasium „Nikolaus Cusanus“ in Bruneck und „Pascoli News“ des Liceo „Giovanni Pascoli“ in Bozen. Bei den Mittelschulen – heuer zum ersten Mal im Wettbewerb – siegte „Tacheles“ der Mittelschule Laurein. Ziel des Wettbewerbs ist es, Südtirols Jugendlichen ein Forum zu bieten, in dem sie schreiben und recherchieren und sich journalistisches Arbeiten aneignen können. So haben sie die Chance, das Berufsfeld Journalismus zu erproben und das Abenteuer des gemeinsamen „Zeitungsmachens“ zu erleben. Ausgerichtet wird der Wettbewerb vom Südtiroler Presseverband (SPV) gemeinsam mit der Pädagogischen Abteilung der Deutschen Bildungsdirektion. Südtirols beste Schülerzeitung ist online unter www.130fingers.com zu finden.



ZWEISPRACHIGES GLAZIOLOGIECAMP ABGESCHLOSSEN

Ausflug auf den Gletscher

Eine geführte Gletscherwanderung auf die Suldenspitze stand beim diesjährigen Glaziologiecamp im Nationalpark Stilfserjoch unter anderem auf dem Programm. Insgesamt nahmen 22 naturinteressierte Oberschülerinnen und Oberschüler aus sieben italienischsprachigen und sechs deutschsprachigen Oberschulen des Landes an diesem einzigartigen Projekt teil. Die Initiative fand vom 11. bis zum 15. September statt und wurde zum achten Mal von der Pädagogischen Abteilung der Deutschen Bildungsdirektion und der „Area Pedagogica“ des Italienischen Bildungsressorts gemeinsam organisiert. Neben der Geologie standen auch wissenschaftliches Arbeiten sowie das höchst aktuelle Thema Wolf und Bär in den Alpen im Mittelpunkt. „In einer Zeit, in der wir für eine intakte Umwelt kämpfen müssen, ist es wichtig, dass die jungen Leute für die Natur und deren komplexe Zusammenhänge sensibilisiert werden“, betonte Projektkoordinatorin Susanne Hellrigl.



STAATLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG 2018/2019

Prüfungstermine

Das Unterrichtsministerium hat mit Ministerialverordnung den Prüfungskalender für die staatlichen Abschlussprüfungen der Unterstufe und der Oberschule für das Schuljahr 2018/2019 festgelegt. Die staatliche Abschlussprüfung der Unterstufe findet im zwischen Unterrichtsende und 30. Juni 2019 statt. Den Prüfungskalender legen die Prüfungskommissionen an den jeweiligen Schulen fest. Die staatliche Abschlussprüfung der Oberschule beginnt mit der ersten schriftlichen Prüfung am Mittwoch, 19. Juni 2019, um 8.30 Uhr. Ersatztermin für die erste schriftliche Prüfung ist Mittwoch, 3. Juli 2019, um 8.30 Uhr. Die Termine für die Invalsi-Lernstandserhebungen (Istituto Nazionale per la Valutazione del Sistema Educativo di Istruzione e di Formazione) für Schülerinnen und Schüler der dritten Klasse Mittelschule finden zwischen 1. April und 18. April 2019 und für die Schülerinnen und Schüler der fünften Klasse Oberstufe zwischen 4. März und 30. März 2019 statt.

Aufgelesen

Italien: Beschwerden wegen zu großer Klasse

Einige Wochen vor Schulbeginn hatte sich der Schulrat des Naturwissenschaftlichen Lyzeums Jacopone in Todi (Umbrien) bei Bildungsminister Marco Bussetti beschwert: Die erste Klasse würden dort insgesamt 39 Schülerinnen und Schüler besuchen. Die Gewerkschaft ANIEF (Associazione Sindacale Professionale) hielt die Situation für Lehrpersonen sowie für Schülerinnen und Schüler ebenfalls für untragbar.*

www.repubblica.it

* Die Klasse wurde nach zahlreichen Protesten geteilt. [Anm. der Red.]

FUTURUM

7. Südtiroler Bildungsmesse
7^a Fiera della Formazione – Alto Adige
7. Fiera dla Formazion de Südtirol

BILDUNGSMESSE FUTURUM 2018

& Landesmeisterschaft der Berufe

Informationen zu verschiedenen Schul- und Berufswahlmöglichkeiten bot die Bildungsmesse Futurum in diesem Herbst. Die Veranstaltung fand vom 20. bis zum 22. September in der Bozner Messe statt. 19.000 Besucher und Besucherinnen nahmen daran teil. Die Messe richtete sich an Mittelschülerinnen und Mittelschüler der zweiten und dritten Klassen, an Schülerinnen und Schüler der Berufs-, Fach- und Oberschulen, an Eltern, Lehrpersonen und Studierende und an alle an Bildung und Weiterbildung interessierten Menschen. Das Informationsangebot war in folgende Bereiche eingeteilt: Oberschulen (Gymnasien, Fachoberschulen und Berufsbildung), Universitäten und Fachhochschulen, berufliche und allgemeine Weiterbildung, Information und Beratung. Neben den Berufswettbewerben „WorldSkills Italy 2018“, die ebenfalls im Rahmen der Futurum stattfanden, informierten dieses Jahr zum ersten Mal verschiedene Betriebe auf der JobInfo über Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten. Nähere Informationen finden sich unter www.futurum.it.



SPRACHENCAMPS 2018

Zweitsprache in der freien Natur lernen

Wissenswertes über Bienen erfahren, das bäuerliche Handwerk kennenlernen, Kreatives mit Holz und Filz gestalten, neue Freundschaften schließen und dabei die Kompetenzen in der Zweitsprache Italienisch oder Deutsch stärken – das und vieles mehr stand auf dem Programm der Sprachencamps, die die Deutsche Bildungsdirektion und das Italienische Bildungsressort jeden Sommer in Toblach und in der Erlebnisschule Langtaufers im Obervinschgau organisieren. Rund 200 Schülerinnen und Schüler der vierten Klasse Grundschule und der ersten Klasse Mittelschule nahmen daran teil. In diesem Sommer öffneten die Camps am Sonntag, 1. Juli, ihre Tore. Der erste Turnus dauerte bis Samstag, 7. Juli. Der zweite Turnus begann am 15. Juli und endete am 21. Juli 2018. Für die Organisation in der Erlebnisschule Langtaufers waren Wolfgang Thöni und Helga Stecher zuständig, in Toblach koordinierte Claudio Rossi am „Istituto Pluricomprendivo“ die Initiative.



PÄDAGOGISCHE ABTEILUNG

Gertrud Verdorfer ist neue Direktorin

Rudolf Meraner ist mit 1. September in den Ruhestand getreten. Die Landesregierung hat am 25. September Gertrud Verdorfer zur Direktorin der Pädagogischen Abteilung an der Deutschen Bildungsdirektion ernannt. Verdorfer war bisher als Schulinspektorin für den sprachlich-expressiven Bereich zuständig. Die Pädagogische Abteilung, die als Pädagogisches Institut geboren und dann als Bereich Innovation und Beratung weitergeführt wurde – zählt derzeit mehr als hundert Mitarbeitende, die mit pädagogischen und didaktischen Themenbereichen befasst sind, darunter die Unterrichtsentwicklung. Auch die fünf Pädagogischen Beratungszentren fallen in den Zuständigkeitsbereich der Pädagogischen Abteilung. Gertrud Verdorfer stammt aus Lana, nach ihrem Studium der Germanistik in Innsbruck war sie zunächst viele Jahre als Lehrerin tätig und dann als Direktorin – zuletzt am Realgymnasium „Fallmerayer“ in Brixen.

Deutschland: Zahl von Hochschulabsolventinnen und -absolventen seit 2001 kontinuierlich gestiegen

Im Prüfungsjahr 2017 (Wintersemester 2016/2017 und Sommersemester 2017) erwarben rund 502.000 Absolventinnen und Absolventen einen Hochschulabschluss an bundesdeutschen Hochschulen. Damit ist deren Zahl seit 2001 kontinuierlich angestiegen – im Vergleich zu 2016 um zwei Prozent. www.bildungsklick.de

Smartphone im Unterricht

Ein Leitartikel des „Spiegels“ plädiert für die Verwendung von Smartphones und sonstiger technischer Hilfsmittel im Unterricht. Kinder sollten für den sachkundigen Umgang mit diesen Werkzeugen gerüstet sein. Für den richtigen Einsatz solcher Geräte brauche es aber klare Regeln.

Der Spiegel, 18. August 2018, Seite 6

Schule anderswo

Die Radioschule



Sambia, ein kleiner Staat im Süden Afrikas. 15 Millionen Menschen leben hier, viele von ihnen weit weg von großen Städten. Genau wie Asterida. Sie geht in die zweite Klasse. Um kurz nach 10.00 Uhr läuft sie über das Maisfeld, schon ist sie da, in ihrer „Schule“: Unter einem großen Baum sitzt sie mit den anderen Kindern aus dem Dorf. Der junge Mann an der Tafel ist kein Lehrer, ausgebildete Fachkräfte gibt es auf dem Land nur selten. Er kurbelt an seinem Radio, sucht

die richtige Frequenz, dann machen Schülerinnen, Schüler und Lehrer, was die Stimme aus dem kleinen, blauen Kasten sagt: „Bitte einzelne Schüler nach vorne holen, um den Text vorzulesen ...“. Die sambische Regierung will mehr Bildung für ihr Volk – und da die Schulen häufig zu weit entfernt liegen, sind Radioschulen die einzige Möglichkeit dazu. Insgesamt gibt es achtzehn davon. Das Programm kommt aus der örtlichen Radiostation. Von Montag bis Freitag sendet ein Team die Anleitungen zum Unterricht. Die Anmoderation ist live, die Schulstunden vom Bildungsministerium vorproduziert. Der Unterricht, so erzählt das Team, läuft übers Radio und nicht über CD, weil die Lehrer sonst sagen würden: Ach, das können wir später noch machen. So wissen sie genau: Diese Lektion kommt nicht wieder, sie muss gleich gemacht werden. Am Vormittag lernen die Kinder

Grundlagen in Mathe, Englisch und Sozialwissenschaften. Dann geht es in den Schulgarten: Säen, pflanzen, gießen, die Kinder wenden an, was sie in der Radioschule gelernt haben.

Arbeiten auf dem Feld ist die Existenzgrundlage für viele Familien hier. Auch Asterida will später ihren eigenen Garten und ist sich sicher, dass alles gut wächst, weil sie es dank der Radioschule gelernt hat.

Gudrun Schmid, Pädagogische Abteilung

Quelle: Pro Sieben, Galileo, Kuriose Schulen weltweit, www.youtube.com/watch?v=LsXZ8zFcWc8

#universum



„Der Trick bei der Bildung ist es, die Leute so zu unterrichten, dass sie erst dann merken, dass sie etwas lernen, wenn es bereits zu spät ist.“ – Diese Aussage des amerikanischen Elektroingenieurs und Professors am Massachusetts Institute of Technology, Harold Eugene Edgerton, gehört zu meinen Lieblingszitat. In einem Satz zeigt er das grundsätzliche Problem des Lernens auf und wie es zu lösen wäre: Lernen – oft als lästige Pflicht empfunden, um zum Beispiel gute Noten zu erzielen – wird (fast) zweitrangig, wenn im Hinterkopf des Lehrenden ein: „Schau mal her, wie cool das hier ist!“ statt ein „Du musst das jetzt lernen“ vorrangig ist. Begeisterung für „sein“ Thema zu vermitteln halte ich für wichtiger als Inhalte zu vermitteln. Schwappt sie erst mal auf den Lernenden über, besorgt sich dieser die Inhalte nachher von selbst. So hat sich die „Einführung in die Physik“ von Professor Paul Wagner in mein

Gedächtnis gebrannt. Ich habe mich an seiner Faszination für die Physik regelrecht angesteckt. Ich erinnere mich, wie er versuchte, uns die seltsamen, surrealen und alltagsfremden Phänomene zu erklären, die entstehen, wenn man sich der Lichtgeschwindigkeit nähert. Als dann ein Student meinte: „Das kann man sich ja gar nicht richtig vorstellen“, erwiderte er: „Eine Schnecke kann sich auch nichts unter der Zentrifugalkraft vorstellen und trotzdem existiert sie. Wir Menschen sind schlicht zu langsam, um diese Effekte am eigenen Leib zu erleben.“ Und mit einem Grinsen fügte er hinzu: „Sie und ich sind eben die Schnecken des Universums.“ Eine Metapher, die ich ein Leben lang nicht mehr vergessen werde.

David Gruber

Astrophysiker und seit 1. August 2018
Direktor des Naturmuseums Südtirol

Eröffnungskonferenz 2018/2019

Kritischer Blick in den Spiegel

Mit Vielfalt umgehen, Schule selbstreflexiv führen und die Würdigung verdienter Persönlichkeiten der Bildungswelt – die Eröffnungskonferenz des neuen Kindergarten- und Schuljahres bot nachdenkliche wie emotionale Momente.

Wenn sich die Führungskräfte der Kindergärten und Schulen zu Beginn des Bildungsjahres treffen, dann folgen sie einer langjährigen Tradition. Das neue Jahr wird begrüßt, wichtige Themen, auch gefühlte, kommen zur Sprache, neue Kolleginnen und Kollegen werden aufgenommen, die scheidenden gewürdigt.

Mit dabei ist stets der politisch zuständige Landesrat, der seine bildungspolitische Agenda für das kommende Jahr vorstellt und die ein oder andere Thematik hervorhebt, die er für besonders relevant hält. Dieses Jahr ist es der Umgang mit der gesellschaftlichen Vielfalt, eine der größten Herausforderungen zurzeit, wie er feststellte. Schule könne dabei nicht alles leisten, ebenso seien die Familien und das gesellschaftliche Umfeld gefragt. Die Bildungspolitik tue ihr Übriges und versuche, die bestehenden Ressourcen zu halten und, wo nötig, aufzustocken.

Gesunde Portion Selbstreflexion gefragt

Bildungsdirektor Gustav Tschenett benannte ein klassisches Spannungsfeld in der Schule. So erwarte sich die Gesellschaft eine Auswahl der Besten, gleichzeitig sollen die Kompetenzen aller Lernenden mit der entsprechenden Pädagogik und Didaktik weiterentwickelt werden. Angelehnt an Fritz B. Simon stellte er fest, dass sich komplexe Systeme nicht zentral steuern lassen. „Daraus folgt, dass eine Schulführungskraft Konzepte dafür entwickeln muss, wie sich ein letztlich nicht steuerbares System leiten und gestalten lässt“, so der Bildungsdirektor. Tschenett führte den Philosophen Ludwig Wittgenstein ins Feld, der meinte: »Dass es mir – oder allen – so scheint, daraus folgt nicht, dass es so ist.« Sich selbst zu spiegeln und scheinbar Gewisses zu hinterfragen, sei im schulischen Alltag unverzichtbar.



Sich selbst spiegeln und scheinbar Gewisses hinterfragen: für Bildungsdirektor Tschenett im schulischen Alltag ein Muss.

Das eigene Bild im anderen

Rolf Arnold von der Technischen Universität Kaiserslautern machte sich Gedanken zur Führungsrolle von Schulleiterinnen und Schulleitern. Wirksames Führungsverhalten zeichne sich durch Moralität und Ethik aus, durch eine ganzheitliche Sicht auf die Lernenden und ihre Kompetenzen. Ein Grundirrtum sei es, von sich auf andere zu schließen und die eigenen Beobachtungen als verbindlich für andere anzusehen. Häufig sehe man im anderen sich selbst und übertrage auf ihn die eigenen Erwartungen und Sichtweisen.

Bei der Konferenz wurden die Direktorinnen und Direktoren gewürdigt, die jahrzehntelang im Dienst der Schule standen und mit Beginn des neuen Schuljahres in den Ruhestand getreten sind. In zwei kurzen Laudationen ehrte der Bildungslandesrat die langjährige Kindergarteninspektorin Christa Messner und den Direktor der

Pädagogischen Abteilung, Rudolf Meraner. Zugleich begrüßten die Anwesenden die neuen Schulleiterinnen und Schulleiter.

Thomas Summerer
Redaktion INFO

Das Jahr eröffnen

Die Führungskräfte aus Kindergarten und Schule begrüßten das neue Bildungsjahr mit einer Eröffnungskonferenz, die Ende August im Klassischen, Sprachen- und Kunstgymnasium »Walther von der Vogelweide« in Bozen stattfand. Durch die Veranstaltung, die von der Deutschen Bildungsdirektion organisiert wurde, führte Landesschuldirektorin Sigrun Falkensteiner. Für die musikalische Note sorgte das Ensemble »Le Jusoni« der Musikschule Lana-Ulten-Nonsberg unter der Leitung von Direktor Christian Laimer.

Studienreise in eine fremde Bildungswelt

„Südtirol ist wirklich anders“

„Gerne würden wir das Bildungssystem in Ihrem Land besser kennenlernen.“ So oder so ähnlich beginnen Bildungsleute aus europäischen Ländern ihre Anfragen, wenn sie eine Fahrt in das Land südlich der Alpen planen. Nicht selten sind sie dann von der Südtiroler Bildungsrealität überrascht, wie sich aus den Einsichten einer Delegation aus Rheinland-Pfalz (D) ablesen lässt.



Diese Gruppe von der Universität Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern war im Mai 2018 in Südtirols Schulen unterwegs.

Begrifflichkeiten

„Sprengel“, „Matura“, „Herr Professor“, „Frau Professor“, „Stammrolle“, „La Buona Scuola“, „Schulamt“, „Montessori-Züge“ und „Sozialgymnasium“: Das Südtiroler Schulsystem unterscheidet sich nicht nur in den Begrifflichkeiten sehr von dem unseren. Wir haben sehr viel Neues, Interessantes, Gewichtiges, Merkwürdiges, Ungleiches erfahren dürfen.

Joachim Merchel, Integrierte Gesamtschule Gerhard-Ertl, Sprendlingen

Zuversicht

Mir hat sehr gut gefallen, mit welcher enormen Solidarität auf verschiedensten Ebenen gearbeitet wird. Auch wenn niemand von uns verstehen konnte, warum wertvolle Ressourcen einzelner Menschen schlicht und einfach ungenutzt bleiben sollen (im Zusammenhang mit den für uns sehr befremdlichen Lehrstühlen), so hat dennoch sehr überzeugt, wie viel Menschenfreundlichkeit

und Zuversicht den Schulalltag bestimmen.

Heinz Strupp, Direktor der Integrierten Gesamtschule Mainz-Hechtsheim

Kulinarisches

Unser Interesse richtet sich auf die Organisation von Schule und die Unterrichtspraxis in einer deutlich anderen Schulstruktur. Dass wir uns auf Bozen und Brixen, die Landschaft und die kulturellen und kulinarischen Attraktionen freuen, soll nicht unerwähnt bleiben.

Volker Elsenbast, Direktor des Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstituts der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz

Haltung

„Ich bin ein aufgeweckter Geist“, sagte eine Schülerin im Sozialgymnasium Brixen, als wir dort zum Stundenbesuch waren. Gesehen haben wir kein pädagogisches Feuerwerk, aber interessierte Schülerinnen und Schüler, die über Pythagoras philoso-

phierten ... und sie wirkten nicht gelangweilt. Zum Thema Inklusion meinte selbige Schülerin, es läge wohl manchmal eher an der Überforderung der Lehrpersonen, wenn es (in Deutschland) nicht funktioniere. Wie jugendlich ehrlich und gleichzeitig bedenklich diese Antwort doch ist. Sie zeigt aber auch, wie schnell Schülerinnen und Schüler merken, ob ein Kollege, eine Kollegin die Haltung dafür mitbringt.

Jutta Okfen, Integrierte Gesamtschule Salmtal

Kreative Lösungen

„Verhaltenskreativ“ – eine Wortschöpfung, die zeigt, wie man entspannt mit problematischen Schülern umgehen kann. Kreative Lösungen suchen, auch wenn die äußeren Voraussetzungen nicht immer ideal sind, konnte man in Südtirol in vorbildlicher Weise nicht nur an diesem Beispiel sehen. Während bei uns der Fokus doch allzu oft auf Bewerten und Beurteilen liegt, wurde hier gezeigt, wie der einzelne Schüler im Mittelpunkt steht.

Ulrich Erfort, Direktor des Gymnasiums Edenkoben

Denkanstöße

Südtirol ist wirklich anders – doch nicht minder reizvoll und in einigen Punkten Denkanstoß für uns: Acht Jahre gemeinsames Lernen ohne Wenn und Aber, ohne überhaupt einmal an äußere Differenzierung zu denken und dabei innere Differenzierung einfach als täglich Brot zu begreifen – alleine das würde schon einen ganzen Expertenkreis mächtig arbeiten lassen können.

Michael H. Kuhn, Direktor der Integrierten Gesamtschule Gerhard Ertl, Sprendlingen/Rheinhausen

Zusammengestellt von Elisabeth Hofer
Redaktion INFO

Führungskräfte gehen in Pension

„Sich selbst nicht allzu wichtig nehmen“

Insgesamt neun Schuldirektorinnen und Schuldirektoren haben am 1. September den Ruhestand angetreten. Was sie in ihren Arbeitsjahren bewegt hat und welche Tipps sie ihren Nachfolgerinnen und Nachfolgern mit auf den Weg geben.

Eine bewegte Zeit – mit Höhen und Tiefen“

Die ersten Eindrücke als Lehrer sammelte ich 1973, allerdings nur für kurze Zeit, in der Grundschule Laas. Diese Erfahrung war für mich trotz der Kürze sehr prägend. Ich



stand damals am Beginn meines Studiums, Botanik und Mineralogie, und es war für mich von da an klar, dass ich Lehrer werden wollte. Naturkundelehrer. Nach mehreren kurzen Supplenerfahrungen in der Mittelschule und einem Jahr Unterricht am Realgymnasium und der Lehrerbildungsanstalt in Meran, wusste ich, dass die Mittelschule mein zukünftiger Arbeitsbereich sein würde. Im September 1994 erhielt ich einen Direktionsauftrag an der Mittelschule Naturns und blieb dort, mit Ausnahme des Jahres meiner Probezeit, an der Mittelschule Lana, bis zu meiner Pensionierung. Ich durchlebte eine bewegte Zeit als Direktor mit vielen Höhen

und Tiefen. Mein Arbeiten versuchte ich immer nach der aktuellen Situation auszurichten. Denn diese gab die Prioritäten vor, sei es inhaltlich als auch auf die Menschen bezogen, mit denen ich es zu tun hatte. Wenn es mir gelungen ist, dass größtenteils Zufriedenheit oder Verständnis das Ergebnis waren, dann ist das wesentliche Ziel meiner Arbeit erreicht. Vieles verdanke ich dabei all denen, die mit mir den Weg gegangen sind. Die Schulwelt, aber auch die Interessen der einzelnen Schulpartner, sind zunehmend komplexer und vielschichtiger geworden und nicht immer war es möglich, für alle die richtige Entscheidung zu treffen. Ich hatte viele ausgezeichnete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht nur bei den Lehrpersonen, sondern auch in der Verwaltung, in der Bibliothek, bei den Schulwarten, bei den Mitarbeiterinnen für Integration und auch bei den Elternvertreterinnen. Mein Dank gilt allen, aber auch denen, die mich von außen berieten. Nur gemeinsam mit ihnen war es mir möglich, 24 Jahre lang Schule zu leiten.

Christian Köllemann
Schulsprengel Naturns

Immer ein Quäntchen Humor bereithalten“

Ich habe stets, sowohl als Lehrerin als auch als Schuldirektorin, die Schule als ein großes System gesehen, in dem eine Vielzahl von Menschen zusammenarbeitet wie die vielen Rädchen einer Uhr. Zu dieser

Gemeinschaftsarbeit gehören Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen, Mitarbeiterinnen im Sekretariat, Mitarbeiter im außerschulischen Bereich und ein ganzes Netzwerk um die Schule herum, Eltern, Dienste, Gemeindeverwaltung, Sozialspre-



gel, Jugendeinrichtungen und, und, und. Nicht umsonst heißt es in einem afrikanischen Sprichwort: „Um ein Kind zu erziehen, bedarf es eines ganzen Dorfes“. Als Schulführungskraft habe ich mich auch als eines dieser Rädchen im gesamten Getriebe wahrgenommen, das sich in den Dienst der Schule stellt. Alleine bewirkt man wenig, es bedarf der Bereitschaft zur Zusammenarbeit von vielen. Respekt vor der Persönlichkeit und Wertschätzung für das Tun stehen für mich an oberster Stelle in der Beziehung mit meinem Gegenüber. Selbstvertrauen, Entscheidungsfreiheit und Eigeninitiative habe ich stets bestärkt, da



ich nach wie vor davon überzeugt bin, dass Menschen auch ohne strenge Vorgaben oder Kontrollen ihr Bestes geben, einfach, weil sie es wollen und können und Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten haben. Mein persönliches Motto: Um Menschen zu führen, muss man Menschen mögen, ihre Anliegen ernst nehmen, immer ein Quäntchen Humor bereit haben und sich selbst nicht allzu wichtig nehmen!

Christine Koppelstätter
Schulsprengel St. Martin in Passeier

Das Leben als Schule und die Schule als Leben

Es gibt nichts Schöneres, als einem Kind kleine Geheimnisse der Welt zu erzählen, eine Lebensweisheit zu erklären, mit ihm die Natur zu entdecken oder miteinander auch



komplexe Sachverhalte zu ergründen. Wir als Erzieherinnen und Erzieher, Lehrerinnen und Lehrer wollen den jungen Menschen eine gute Grundlage für eine gemeinsame Zukunft vermitteln. Gemeinsam heißt auch, dass jeder das beiträgt, was seinen Fähigkeiten und seiner Veranlagung entspricht. Hier wird der Grundsatz der Inklusion in Ansätzen sichtbar, wie der Gedanke, dass wir immer alle gemeinsam an einem Projekt arbeiten, in der Schule, bei der Arbeit, im Leben. Das Los wollte es, dass ich als Lehrer und Direktor in Schulgemeinschaften arbeiten durfte, die mich forderten und bereicherten. In der Schulwelt mit dem abwechslungsreichen Jahreskalender, mit den immer jung bleibenden Schülern und Schülerinnen, mit den unterschiedlichen Persönlichkeiten der Lehrpersonen, den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Verwaltung, den Eltern, den Verantwortlichen rund um die Schule auf lokaler Ebene. Bei den Gewerkschaften bis hin zum Schulamt und Ministerium konnte ich mich einbringen und entwickeln. So fiel es mir auch nicht schwer, neben Tagesschule und Familie jahrelang Abendschüler und Abendschülerinnen auf ihrem anspruchsvollen Bildungsweg zu begleiten. Im Rahmen unserer Möglichkeiten können wir alle dazu beitragen, die Welt ein wenig zu verbessern. Das versuchte ich bei meinen Aufgaben in Libyen, Bruneck, Sterzing, Brixen, Bozen, Schlanders, Meran und als jahrelanger Vertreter der Deutschen Schule im Obersten Schulrat in Rom. Ich wollte immer offen sein für Neues, für neue

Entwicklungen und die Welt – ganz im Trend der Zeit. Einen herzlichen Dank allen, die ich begleiten durfte und die mich auf diesem Weg begleitet haben, und allen gute Wünsche für eine gelingende Zukunft.

Franz Josef Oberstaller
Realgymnasium und Technologische Fach-
oberschule Meran

Anerkennung und wertschätzender Umgang waren mir wichtig

Schon bald war ich als junge Lehrerin mit dem herkömmlichen Unterricht unzufrieden und setzte offene Lernformen ein. Als Konsequenz veränderte ich auch die Prüfung, mit der die Kinder damals noch die fünfte Klasse abschließen mussten.

Aus der Prüfung wurde ein angstfreies





Prüfungsfest, das ich auch zum Gegenstand meiner Diplomarbeit an der Uni Innsbruck machte.

Als Direktorin versuchte ich möglichst viele Lehrpersonen für offene Lernformen zu begeistern. Der Kreis schloss sich heuer im April mit der Diplomübergabe der dreijährigen sprengelinternen Kursfolge „Reformpädagogik“ mit Christian Laner und 30 Lehrpersonen der Grund- und Mittelschule unseres Sprengels.

In allen sieben Grundschulen und in mehreren Klassen der Mittelschule arbeiten die Lehrpersonen nach reformpädagogischen Prinzipien.

Weitere Schwerpunkte unserer Arbeit waren die Verwirklichung unserer gesundheitsfördernden Schule „RundumXund“, die Intensivierung der Begabungsförderung und die alljährlichen Schulkonzerte an der Mittelschule.

Besonders gerne arbeitete ich auch noch als Direktorin mit den Schülern, wie zum Beispiel wöchentlich bei den Lernhilfen in der Mittelschule, bei den Wintersport- und Almtagen und bei verschiedenen Angeboten in der Begabungsförderung. Auch durch viele Supplenzstunden blieb ich mit der Unterrichtswirklichkeit verbunden. Anerkennung und wertschätzender Umgang mit allen Beteiligten der Schule waren mir stets wichtig und ich danke allen, die mit mir zusammen viele Jahre Schule für unsere Kinder gestaltet haben.

Elisabeth Scheiber
Schulsprengel Sterzing II

Es war eine aufregende Zeit ...

Dankbarkeit für viele Begegnungen mit Menschen, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, umschreibt mein Gefühl wohl am besten. Ich durfte in einer Zeit des Um- und Aufbruchs eine Zeit lang Schule mitgestalten und manche neue Wege und



der Dialog, eine Form, welche Herausforderungen auch in verschiedener Weise lösen lässt und eine wesentliche Grundlage zur Autonomie der Schulen bildet. Autonomie der Schulen fasst wohl am treffendsten die wichtigsten Begriffe meiner Zeit als Schulführungskraft zusammen: Selbstverantwortung, Vernetzung der Schule mit dem Umfeld, der Dialog mit allen. Was bleibt, ist Dank für die vielen Erfahrungen, Begegnungen und, in Anlehnung an Alexander Langer, der Wunsch: Bewahrt, was gut war!

Karl Spergser
Grundschulsprengel Lana

Es war mein Traumberuf“

Trotz sehr vieler verschiedener Interessen entschied ich mich schon in der Oberschule ganz klar für das Unterrichten. Lehrerin sein, mich mit jungen Menschen auseinandersetzen, sie zu Selbstständigkeit

Antworten auf die Herausforderungen der sich verändernden Gesellschaft suchen. Gemeinsam mit vielen Weggefährten entwickelten sich Netzwerke weit über die Schule hinaus, sie waren unsere Antwort auf flacher werdende Hierarchien und auf immer bedeutender werdende Selbstverantwortung. Das gemeinsame Sich-Anstrengen um Verbesserungen und Veränderungen war das verbindende Band zwischen zentraler Schulverwaltung und Schule vor Ort, zwischen Landes- und Gemeindepolitik, zwischen Schule und weiteren Bildungsträgern und nicht zuletzt zwischen den Beteiligten innerhalb der eigenen Schulgemeinschaft: Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern, Eltern. An die Stelle von Diskussion, wo es darum ging, wer recht hat, trat zunehmend



und verantwortungsbewussten Persönlichkeiten hinführen, faszinierte mich;



mit einem Wort: Es war mein Traumberuf, sei es in der Mittel- wie in der Oberschule. Dort entdeckte ich gleichzeitig ein neues Betätigungsfeld, das mich sehr reizte, nämlich die Bibliothek. Mit tatkräftiger Unterstützung des damaligen Direktors baute ich die erste hauptamtlich geführte Oberschulbibliothek Südtirols auf. Es gelang uns, das Schulbibliotheksgesetz politisch durchzusetzen, an dessen Durchführungsbestimmungen ich später mitarbeiten durfte. Als Anerkennung für meinen bibliothekarischen Einsatz erhielt ich die Verdienstmedaille des Landes Tirol, was mich besonders freute. Nach Jahren im Unterricht beteiligte ich mich an der Ausschreibung für Stellen am Pädagogischen Institut, besonders die Lehrplanarbeit und Mitarbeit an verschiedenen Veröffentlichungen interessierte mich. Nach einiger Zeit hatte ich aber das Gefühl, zu weit weg von der Schule zu sein. Daher nahm ich einen Direktionsauftrag an. Nach Jahren als Schulführungskraft in Mittelschulen und einem Jahr an der Pflichtschuldirektion St. Martin/Passeier übernahm ich die heutige Fachoberschule für Tourismus und Biotechnologie in Meran. So wie als Lehrerin wollte ich auch in der Schulleitung Freiräume für das Lernen schaffen und Möglichkeiten eröffnen, neue Ideen zu verwirklichen. Ich hoffe, das ist mir gelungen. Eine Schule, die mit jungen Menschen, immer wieder mit anderen, zu tun hat, kann nicht stehenbleiben oder sich Entwicklungen verschließen.

Veronika Rieder
 Fachoberschule für Tourismus und Biotechnologie
 Meran „Marie Curie“

Ich konnte auf kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählen“

Als ich im fernen Jahr 2000 meine Arbeit als Direktor des Kaiserhofs begonnen habe, wurde ich Gott sei Dank von einem erfahrenen und eingearbeiteten Sekretariat



„eingelernt“: Zu viele waren die Neuerungen und Besonderheiten an der Hotelfachschule im Vergleich zu meiner Direktionsarbeit an den Lehranstalten in Bozen und Meran. Ich erinnere mich noch an „meinen“ ersten Stundenplan, von dessen Erstellung ich ehrlich gesagt Bahnhof verstand. Grund dafür waren vor allem die Stundeneinteilungen in den Praxisfächern Küche und Service, aber auch die Fünf-Tage-Woche mit fünf mal acht Stunden pro Tag. Ich kann sagen, dass ich trotz meiner schon fünfjährigen Erfahrung als Direktor an den genannten Lehranstalten etwa zwei Jahre benötigte, um den Schulbetrieb zu durchblicken und den eigenen Ansprüchen gerecht zu werden. Allmählich begann sich aber meine anfängliche Reue, diese

anspruchsvolle Schule gewählt zu haben, zu legen und ich hatte mit der Arbeit zunehmend richtig Freude: tolle Projekte, praxisnaher Unterricht in allen Fächern, eine tolle Mitarbeiterschar in allen Bereichen (Lehrpersonal, Heimerzieherinnen, Verwaltungspersonal, Ökonomat und Reinigungspersonal) haben mich wohlwollend unterstützt. Damit habe ich einen eher kollegialen Führungsstil wählen können, den ich bis zuletzt beibehalten habe. Leider musste ich meine Schulleitung bereits Mitte Juni aus Krankheits- und Urlaubsgründen vorzeitig an meinen Stellvertreter Andreas Erlacher übergeben, der hervorragende Arbeit geleistet hat. Meinem Nachfolger Hartwig Gerstgrasser wünsche ich ebenso viel Freude und Genugtuung an der Leitung der Ausbildungsinstitution mit hervorragendem Image im In- und Ausland.

Josef Paler
 Landeshotelfachschule „Kaiserhof“

Zusammengestellt von Verena Hilber
 Redaktion INFO

Hommage an Kindergarteninspektorin Christa Messner

Eine Grande Dame tritt ab

Mit Christa Messner verabschiedete sich die Galionsfigur des Kindergartenwesens. Am 1. September 2018 tritt sie nach 20 Jahren in den Ruhestand. Sie war eine zähe Verhandlungspartnerin und trat mit großem Einsatz für ihre Sache ein.



Für ihren unermüdlichen Einsatz für den Kindergarten war sie allseits bekannt: die ehemalige Inspektorin Christa Messner.

Im Zweifelsfall immer für das Kind – dieser Grundsatz prägte jede Entscheidung, welche Christa Messner in ihren 20-jährigem Engagement für den Kindergarten fällte. Am Tisch mit Kollegen der Führungsriege, mit Gewerkschaftsvertretern oder mit Ansprechpartnern in Gemeinden erarbeitete sie sich das Attribut einer „zähen Verhandlungspartnerin“. Hartnäckig mahnte sie Ungerechtigkeiten an, forderte Vereinbarungen ein und scheute nie Widerstand, wenn er angebracht erschien.

Christa Messner begann nach der Matura 1976 an der Lehrerbildungsanstalt Meran ihre Berufslaufbahn als Lehrerin an verschiedenen Grund- und Mittelschulen in Südtirol. Parallel zur Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern absolvierte sie ein Studium der Soziologie an der Universität Trient. Ab 1985 führte Christa Messner für fünf Jahre die Grundschuldirektion Bruneck II. Von dort wechselte sie 1990 an das Pädagogische Institut, wo sie als Fachberaterin für Deutsch und in der Umwelterziehung Aufgaben übernahm. Im Jahre 1998 übernahm Christa Messner das Kindergarteninspektorat von Walter Innerhofer. Zwanzig Berufs-, man mag schon fast sagen Lebensjahre, hat sie sich in der Folge dem Kindergarten gewidmet und richtungsweisende Prozesse eingeleitet.

Keine Angst vor Kritik

Ihr Blick auf das einzelne Kind, auf seine Bedürfnisse, Stärken und Kompetenzen war vorbildhaft. Unermüdlich warb sie um die Anerkennung des Kindergartens als erste Bildungsstufe. Mit den Rahmenrichtlinien, für welche sie federführend war, gelang

es ihr 2008 diesen Status gesetzlich zu untermauern. Auf diesem Meilenstein hat sich Christa Messner jedoch nie ausgeruht, sondern ihr Handeln weiterhin auf die Verbesserung der Bildungsbedingungen für die Altersstufe von drei bis sechs Jahren hin ausgerichtet.

Als Vorgesetzte war Christa Messner stets loyal und präsent, wenn geschlossenes Auftreten und Rückenstärkung notwendig war. Sie scheute sich aber im Gegenzug nie, unter vier Augen Versäumtes anzumahnen und Kritik anzubringen. Ihr Feedback war authentisch und ehrlich.

Christa Messner hegt eine besondere Liebe zur Sprache. Begrifflichkeiten und deren sorgsame Verwendung lagen ihr stets am Herzen. Ihre Faszination für Bücher erstreckt sich über das gesamte Spektrum des Lesenswerten: Querbeet kennt Christa Messner Fachbücher aus unterschiedlichsten Bereichen, gleichwohl wie gehaltvolle Kinder- und Bilderbücher. In ihrem neuen Lebensabschnitt wird sie sich wohl dieser Passion (noch) mehr widmen können.

Mit Christa Messner verlässt eine Frau der leisen, aber mahnenden Töne die Kindergartenlandesdirektion. Ganz wie es ihrer Bescheidenheit obliegt, sucht sie auch in ihrem Abschied nicht die große Öffentlichkeit. Ihr Beitrag für das Kindergartenwesen, das viele Erreichte, wird aber sicherlich lange nachwirken – herzlichen Dank für alles!

Bernadette Griebmair
Kindergartensprengel Brixen

Tagung zum Thema Kindergarten

Auf Grenzen balancieren

Die frühkindliche Bildung stand im Zentrum einer Tagung in Brixen und Bozen Ende August 2018. Dabei verabschiedete sich Kindergarteninspektorin Christa Messner offiziell in den neuen Lebensabschnitt der Pension – mit speziellen Gästen.



Der Blick auf das Kind und auf seine Bedürfnisse war Inspektorin Christa Messner stets ein wichtiges Anliegen.

Ohne sie wäre die Ausbildung der Kindergarten-Fachkräfte nicht auf einem so hohen Niveau. Das strich der Dekan der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen Paul Videsott in seinen kurzen Grußworten zur Tagung hervor: Die Rede war von Christa Messner, ehemalige Inspektorin für den Kindergarten. Sie hatte zum Abschluss ihres langen Arbeitslebens und Engagements für den Kindergarten diese Tagung organisiert. Der Einladung gefolgt waren nicht nur ihre engsten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Kolleginnen und Kollegen, sondern auch zahlreiche Kindergärtnerinnen und Interessierte aus der Bildungswelt.

Kindergarten hat sich stark gewandelt

Der Blick auf das Kind war Christa Messner stets ein wichtiges Anliegen, so auch bei ihrer Abschlussveranstaltung. Tagungsreferentin Kornelia Schneider aus Hamburg sprach über das Thema „Darauf kommt es in der frühen Bildung an“. Sie beleuchtete die Entwicklung der Wissenschaft im Bereich der frühkindlichen Bildung im deutschsprachigen Raum während der letzten Jahrzehnte. Es waren dies auch gleichzeitig die Arbeitsjahre von Christa Messner, in denen sich vieles änderte und verbesserte. Kornelia Schneider zählte dazu einige Punkte auf, die auch – darauf wies sie in ihrem Vortrag explizit hin – in dem Dokumentarfilm „Frühe Bildung in Südtirol“ von Elschenbroich und Schweitzer aus dem Jahr 2012 zur Sprache kommen. Demnach war vor einigen Jahrzehnten in den Kindergärten zum Beispiel die Arbeit in Kleingruppen noch nicht möglich – heute hingegen sei das durchaus üblich. Außerdem mussten die Kinder die Meinung der Erwachsenen übernehmen und durften keine eigene haben. Auch das habe sich in den letzten Jahrzehnten stark geändert. Die Referentin bezog sich während ihres Vortrags auch auf die Rahmenrichtlinien, strich einige der wichtigsten Punkte heraus, zum Beispiel, dass vor allem die individuelle Bildung des Kindes im Mittelpunkt stehen solle und nicht die Institution. Zudem äußerte sie sich eingehend zum Thema Krippen und deren Image, das sich im Laufe der Jahre zum Positiven gewandelt habe: „Weder Familien noch Institutionen sind pauschal als gut oder schlecht für das Aufwachsen des Kindes zu bezeichnen. Es kommt jeweils auf die Bedingungen

im Einzelnen an, was förderlich oder schädigend ist, so Referentin Schneider. Ihren Vortrag beendete sie mit einem Augenzwinkern und dem Hinweis, dass Kinder Grenzen brauchen – auf denen sie balancieren können.

Ein besonderer Gast schloss die Abschiedstagung von Christa Messner ab: Autor Josef Oberhollenzer, dessen Roman mit dem Titel „Sültzrather“ in die Longlist des Deutschen Buchpreises 2018 aufgenommen worden war. Er las bei der Tagung aus der Rohfassung eines Werkes vor, das mit dem Buch Sültzrather in Verbindung stand und zu dem ihn die Inspektorin inspiriert hatte.

Christa Messner kann auf ein gelungenes Arbeitsleben zurückblicken und bedankte sich am Ende der Tagung bei all jenen, die sie in diesen Jahren oft unterstützten und im Ruhestand noch unterstützen werden: „Mein Mann wird mir Halt geben in dieser schwierigen Zeit des Übergangs“ – damit verabschiedete sich die Inspektorin in ihren neuen Lebensabschnitt.

Verena Hilber
Redaktion INFO

Zum Abschied von Rudolf Meraner

Baumeister auf vielen Ebenen

Wegbereiter, kritischer Geist, scharfsinniger Beobachter: Rudolf Meraner hat viele Entwicklungen im Bildungsbereich angestoßen und begleitet. Nun ist er mit 1. September in den Ruhestand getreten – Zeit für eine kleine Würdigung.

Rudolf Meraner gilt als Fachmann in vielen Bildungsbereichen. Viele wissen es gar nicht: Meraner war knapp neun Jahre lang Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck, dozierte dort zu Grammatik der deutschen Gegenwartssprache und zu Textproduktion. Nur ein Beispiel dafür, dass Meraner in vielen Gebieten zu Hause war.

Hang zur deutschen Sprache

Da ist zunächst der Philologe zu nennen, mit seiner Liebe zur deutschen Sprache. Rudolf Meraner ist – wie von vielen Seiten attestiert – äußerst belesen, nicht selten traf man ihn im Flur der Pädagogischen Abteilung an, Zeitung lesend, vertieft, konzentriert. Das Lesen war ihm seit jeher ein Anliegen, mit vielen Initiativen suchte er die Lesekompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu verbessern, erfolgreich, wie unter anderem die PISA-Studie mehrmals belegte. Auch die DESI-Studie – sie maß die Deutsch- und Englisch-Schülerleistungen in Deutschland, war ihm ein großes Anliegen: Südtirol beteiligte sich an der Studie und stellte so einen Leistungsvergleich und den wichtigen Blick über den Südtiroler Tellerrand her. Rudolf Meraner holte quasi das benachbarte Ausland nach Südtirol, die Anbindung an den deutschen Sprachraum war für ihn grundlegend, er vertrat beispielsweise Südtirol im Rat der deutschen Rechtschreibung und nahm damit Einfluss auf die Entwicklung der Sprache und der Rechtschreibung. Südtirol als eine Insel der Seligen, die sich selbst genügt und Nabelschau betreibt: damit konnte Rudolf Meraner wenig anfangen. Er wusste, dass sich eine Sprachminderheit um bestmögliche Kompetenzen in der Muttersprache (heute spricht man von Erstsprache) bemühen muss, gleichzeitig gefestigt in seiner Zweitsprache sein muss und zudem sattelfest in einer Fremdsprache sein sollte, noch besser in zwei, um im mehrsprachigen europäischen Kontext bestehen zu können.

Südtirol als kleines Europa, das ist sprachlich-kulturell gesehen durchaus erstrebenswert und auch von der Bildungswarte her gesehen äußerst sinnvoll. Dass Rudolf Meraner am Ende seiner beruflichen Laufbahn ein eher resigniertes Fazit zum Status quo in Sachen Zweisprachigkeit gezogen hat, mag als Wermutstropfen angeführt werden. Es zeigt, dass Pädagogik und Didaktik dort ihre Grenzen finden, wo die Gesellschaft widersprüchlich ist und Vorbehalte gegenüber der jeweils anderen Sprachgruppe hat.

Südtirol als eine Insel der Seligen, die sich selbst genügt und Nabelschau betreibt: damit konnte Rudolf Meraner wenig anfangen.

Das Argument der gefährdeten Muttersprache ließ Meraner nicht gelten – und konnte dies auch wissenschaftlich untermauern: Die Studie „Bildungssprache im Vergleich“ zeigte, dass die 18-jährigen deutschsprachigen Schülerinnen und Schüler in Südtirol in puncto deutscher Sprache ihren Altersgenossen in Nordtirol und Thüringen um nichts nachstehen und in einigen Bereichen sogar bessere Leistungen erbringen. Auch im Exzellenz-Bereich schneiden die Südtiroler Jugendlichen hervorragend ab: Man findet sie Jahr für Jahr beständig an der Spitze der grenzüberschreitenden Sprachwettbewerbe und -olympiaden.

Der Wissenschaft verbunden

Nicht nur diese Zeitschrift hat von seinem wissenschaftlichen Erkenntnisdrang profitiert. Rudolf Meraner wollte Studien nicht nur ansatzweise, sondern als Ganzes verstehen – den Gegenstand, die Methode, das Ergebnis. Da ging es um Effekstärken und

Domänen (Hattie-Studie), um die Frage, ob Geduld oder Talent zum Erfolg führt (Studie der Uni Innsbruck gemeinsam mit den Meraner Grundschulen), um den Geschichtsunterricht an Südtirols Oberschulen und die Forschung zur Geschichtsdidaktik, natürlich um Unterrichtsforschung generell und Klassenführung, um nur einige zu nennen. Und natürlich immer wieder um die PISA-Studie, die ihm ein Herzensanliegen war und die er besonders studierte, sie abklopfte, um auch wirklich jedes Detail zu erfassen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen. Nicht ohne Stolz konnte er immer wieder auf überdurchschnittliche Resultate verweisen, auch ein Indiz dafür, dass im Südtiroler deutschsprachigen Bildungssystem einiges richtig läuft. „Die Südtiroler Schule ist gut aufgestellt“ – angelehnt an das gute Zeugnis, das der Pädagoge und Berater Rainer Brockmeyer dem Südtiroler Bildungswesen Anfang der 2000er-Jahre ausgestellt hatte – konnte Rudolf Meraner dieses positive Urteil mehrfach bestätigen und auch immer gleich den aktuellen Forschungsstand dazu mitliefern. Die Pädagogik ist die Wissenschaft, die sich mit Lernen am besten auskennt, sie sollte sich von anderen Disziplinen nicht zu viel dreinreden lassen – das war das Fazit Meraners, nachdem sich Neurobiologie, kognitive Neurowissenschaft und Psychologie mit den neurophysiologischen Prozessen beim Lernen auseinandergesetzt hatten. Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften sind durchaus vielversprechend und gewinnbringend und einiges davon lässt sich für den Unterricht ableiten – der genaue und übergeordnete Blick darauf und worauf es beim Lernen ankommt, diese Eigenschaft und Befähigung sprach Rudolf Meraner allerdings der Pädagogik zu.

Gestalter komplexer Strukturen

Rudolf Meraner war ein Baumeister auf vielen Ebenen. Er hatte das fertige Haus vor Augen, zog Decke um Decke ein, um zum

Gesamtergebnis zu kommen. Er führte die Beratungsdienste zusammen, war maßgeblich beim Aufbau der Pädagogischen Beratungszentren beteiligt und machte deren Dienste für die Kindergärten und Schulen in den Zentren und in der Peripherie besser erreichbar. Ähnliches Gespür bewies er beim Aufbau des Kompetenzzentrums für Migration und der Sprachenzentren. Für ihn sollte das fertige Haus Dienst am Lernenden leisten, mit einem engmaschigen Netz an Unterstützung und Beratung. Als Weinbauer sowie Gemüse- und Olivenanbauer schwebte ihm ein tragfähiges System ähnlich jenem des Südtiroler Beratungsringes für Obst- und Weinbau vor: niederschwellig, effizient, breit aufgestellt.

Die Pädagogik ist die Wissenschaft, die sich mit Lernen am besten auskennt, sie sollte sich von anderen Disziplinen nicht zu viel dreinreden lassen – das war das Fazit Meraners.

Auch in der Lehrerfortbildung erwies er sich als begabter Architekt und streckte seine Fühler nach Österreich, Deutschland und in die Schweiz aus, um sich international zu vernetzen und renommierte Referentinnen und Referenten zu gewinnen. In der Fortbildungsakademie Rechtenenthal in Tramin, dessen Hausherr er gewissermaßen war, konnte er beispielsweise regelmäßig Fachleute zu den Rechtenenthaler Gesprächen begrüßen und mit ihnen über aktuelle Bildungsfragen diskutieren. Die Gespräche sind inzwischen zu einer Institution geworden, sie reichen weit über die Landesgrenzen hinaus und machen Südtirol zum Blickpunkt für die pädagogische Welt. Das gilt



(Vorläufig) letzter Auftritt bei seiner Abschiedsfeier in Schloss Rechtenenthal: In der eng bestückten Agenda von Rudolf Meraner fand sich immer auch Platz für die Zeitschrift INFO.

auch für die unzähligen Lehr- und Lernmaterialien, die unter seiner Ägide entstanden sind. Er konnte renommierte Verlagshäuser für die Herausgabe der Materialien gewinnen, zahlreiche Schulbücher wurden prämiert und werden auch in anderen Ländern eingesetzt. Südtirols deutschsprachiges Bildungswesen hat sich gewissermaßen zu einem Kompetenzzentrum bei der Entwicklung von Lernmaterialien entwickelt – auch dies ist auf Meraners Weitblick und seine positive Beharrlichkeit zurückzuführen. Nicht zuletzt war Rudolf Meraner Wegbereiter des Landesgesetzes zur Autonomie der Schulen, ein Konzept, das nun auch auf die Kindergärten, die Berufs- und Fachschulen ausgeweitet wurde.

Es liegt in der Natur der Dinge, dass hier einiges angesprochen ist, vieles unerwähnt bleibt. Der Mut zur Lücke kennzeichnet auch diesen Text und es bleibt uns als INFO-Redaktion nur, Rudolf Meraner für seine Unterstützung herzlich zu danken. Er war unserer redaktionellen Arbeit immer sehr wohlgesonnen, hat Personal für dieses ehrgeizige Projekt bereitgestellt, oft selbst zur Feder gegriffen und unzählige inhaltliche Inputs gegeben. Wie die pädagogische Zeitschrift „Forum Schule heute“, deren

Gründervater er war, lag ihm auch die Informationsschrift INFO am Herzen. Immer hatte er ein offenes Ohr für unsere Anliegen, hat uns bei Erstellung, Grafik und Druck der Zeitschrift unterstützt, war uns willkommener Kritiker, wenn die Ausgabe druckfrisch am Tisch lag. Lieber Rudolf Meraner, wir danken Ihnen für Ihre persönliche, fachliche und ideelle Unterstützung und wünschen Ihnen für die Zukunft alles Gute.

Die Redaktion

24 Jahre

sind eine stattliche Zeit: So lange war Rudolf Meraner an der Spitze des Pädagogischen Instituts, des Nachfolge-Bereichs Innovation und Beratung und der heutigen Pädagogischen Abteilung. Davor unterrichtete er an der Mittelschule, war Lehrbeauftragter an der Universität Innsbruck, Mitarbeiter des Pädagogischen Instituts und Mittelschuldirektor. Mit 1. September 2018 ist Rudolf Meraner in den Ruhestand getreten.

Interview mit Werner Sporer

Ansichten eines Inspektors

Die Oberschule, also die Schule ab Stufe neun oder die Schule der jungen Erwachsenen ist seit jeher das Metier von Werner Sporer. Zuerst war er Lehrer dort, dann Schuldirektor und nun beginnt sein zweites Jahr als Schulinspektor.



Werner Sporer: „Das modulare Lernen ist ein guter Weg, um vom Sitzenbleiben wegzukommen.“

Herr Sporer, welche Erinnerungen haben Sie an die Zeit, als Sie Oberschüler waren?

[Schmunzelt] Ja, das ist lange her. Ich habe 1991 die Abschlussprüfung abgelegt, am Realgymnasium in Bruneck. Die Oberschulzeit habe ich durchwegs in guter Erinnerung. Ich habe damals etwas erfahren, was im Prinzip heute noch gilt: Sehr viel hängt von der Persönlichkeit und Authentizität der Lehrerin, des Lehrers. Die Beziehung zwischen Pädagogen und Schülern, Schülerinnen lassen den Unterricht gelingen. Das Gelernte wird stark verinnerlicht und wirkt lange nach. Damals hat man das intuitiv erkannt. Mittlerweile belegen es viele Studien.

Was machen Sie als Schulinspektor für die Oberstufe?

Der Begriff Inspektor ist nicht mehr ganz passend für die vielfältigen Tätigkeiten, die im Schulinspektorat anfallen. Er suggeriert

die Idee von Schulaufsicht. Heute machen Unterrichtsinspektionen nur mehr einen sehr kleinen Teil aus. Wir Inspektorinnen und Inspektoren gehören zur Stabstelle der Landesdirektion für Grund-, Mittel- und Oberschulen. Gemeinsam mit der Landesdirektorin und Schulamtsleiterin bilden wir das Führungsteam eben dieser Landesdirektion. Und als solches kümmern wir uns um Bildungsplanung, Bildungssteuerung, Vorbereitung von rechtlichen Grundlagen, Auslegung von rechtlichen Bestimmungen. Zurzeit bin ich mit dem neuen Konzept der Lehrerausbildung beschäftigt, alle Vorbereitungen zur Matura etwa laufen über meinen Schreibtisch.

Schule und Adoleszenz können mitunter eine spannende Verbindung abgeben. Wie können die Oberschule für die Heranwachsende zu motivierenden Orten des Lernens und Lebens werden?

Es ist enorm wichtig, die jungen Menschen aktiv einzubinden. Sie müssen ihre Lernwege selbst mitgestalten können. So etwa aus einem Fächerangebot das auswählen können, womit sie sich auseinandersetzen möchten. Man könnte ihnen gerechter werden, das würde sie in ihrer Reife fördern. Modelle liefert Skandinavien, wo der verpflichtende Unterricht auf wenige Bereiche beschränkt ist: Muttersprache, Englisch und Mathematik gehören zum Kernbereich. Dazu kommt der Wahlpflichtbereich, also ein Katalog von Fächern, aus denen jeder selbst auswählt.

Und Sie glauben, das motiviert die Jugendlichen?

Ja, weil sie so ihren Bildungsweg selbst anlegen, ihren Interessen und Neigungen besser folgen können, selbst die

Verantwortung für ihre Entscheidungen tragen. Das erhöht die Motivation. Das ließe sich gut mit dem modularen Lernen kombinieren. In der Oberstufe kann ich mir anstelle des starren Klassensystems ein Kurssystem vorstellen. Die Schüler treffen sich in unterschiedlichen Gruppen, je nachdem, für welchen Kurs sie sich entschieden haben. Konsequenterweise ist das der Weg, um vom Sitzenbleiben wegzukommen.

Mit modularem Lernen weg vom Sitzenbleiben. Wie soll das gehen?

Die Schülerinnen und Schüler müssen einzelnen Module positiv abschließen. Gelingt das nicht, dann wiederholen sie ein Modul und nicht ein gesamtes Jahr. Das würde Flexibilität in der Zeit ermöglichen. Die Schülerin, die Zeit braucht, weil sie intensiv Sport betreibt oder der Schüler, der auf seine Musikausbildung nicht verzichten will, kann von vorneherein sechs Jahre für die Oberschule einplanen; die hochbegabte Schülerin könnte dann etwa in drei oder vier Jahren abschließen. Wir sind dabei, mit einigen Schulen in diese Richtung zu planen.

Interview: Elisabeth Hofer
Redaktion INFO

Lernräume



Geschichte des Schulbaus

Sinnlichkeit und Vernunft

Vom autoritären Bildungsideal zur Zentralität des Individuums: Ein Streifzug durch die geschichtliche Entwicklung des Schulbaus und die Gedanken hinter den Mauern. Von Andres C. Pizzinini und Birgit Dejaco*.

Wenn Pädagogik ein Novum ist, so ist deren architektonische Umsetzung ein „Novissimum“. Anders als manchmal angenommen, hat es vor der Aufklärung zu keinem Zeitpunkt eine systematische Reflexion im Sinne einer Theorie darüber gegeben, wie Inhalte vermittelt werden sollten.¹ Pädagogik war gleichbedeutend mit den Inhalten der Erziehung. In der späten Neuzeit beginnend, durch John Locke aus England und durch Rousseau aus Frankreich, dauerte es noch lange, bis diese Gedanken architektonische Form annehmen sollten. Bedeutender wurde das Thema nach der Theresianischen Schulreform von 1774, als die Schulpflicht die Frage nach dem Zusammen vieler Schülerinnen und Schüler aufwarf. Es entstand das Klassenzimmer. Ein Beispiel jener Zeit aus Tirol war die Schule im Brockschens Haus in Innsbruck, wo der „Zusammenunterricht“ – gemeinsames Lernen und Aufsagen des Stoffes – als durchaus progressiv galt. Die Anforderung an das Klassenzimmer: keine Ablenkung von außen zwecks Konzentration auf einen einzigen Punkt, den Lehrer.²

Licht und Luft

Das verstrichene Jahrhundert brachte einen neuen Wind. Und Luft war tatsächlich eine der wichtigsten Anforderungen an Schulbauten: Luft und Licht. Vorreiter dieser funktionalen Schulbauten, die besonders Hygiene, Beleuchtung und Frischluft im Blick hatten, waren England und die Niederlande. Hier hatte man bereits zu Beginn des Jahrhunderts den neuen Geist architektonisch umgesetzt. Es gab sogar Beispiele, wo man auf die Schulmauern gänzlich verzichtete, um die Bänke – in schmucken Reihen angeordnet – unter freiem Himmel zu disponieren.³ Ein Beispiel aus dieser Zeit in Südtirol ist die Goetheschule in Bozen, die 1908 errichtet und vom Schulinspektorat aufgrund der zuvor genannten Kriterien besonders gelobt wurde. Die Münchner Schule um Theodor Fischer zeichnet für diese

beachtlichen Schulbauten verantwortlich. Es finden sich auch einige Beispiele von Schulbauten im Sinne der Klassischen Moderne in Tirol. Dazu gehört die Hauptschule Hötting in Innsbruck von Prachensky und Baumann. Ein raumpädagogisches Konzept im eigentlichen Sinne gibt es allerdings noch nicht.

Dieser funktionalistische, zumeist bürgerliche und bildungssäkulare Aufschwung in Südtirol wird schließlich vom italienischen Faschismus abgewürgt. Die Schulbauten unter Anleitung des neuen Regimes waren das letzte Aufbegehren einer Pädagogik, die auf Strenge und Autorität beruhte. Beispielhaft ist die Cesare-Battisti-Schule in Bozen, die 1933 von Guido Dorna entworfen wurde. Das Gebäude ist streng symmetrisch. Der erhöhte Eingang und der majestätische Stiegenaufgang aus glänzendem Marmor verkörpern auf beeindruckende Weise die autoritäre Pädagogik. Man beachte, dass Schulen früher allgemein einen erhöhten Eingang hatten. Dies ist vielleicht das sichtbarste Unterscheidungsmerkmal zu neuen Gebäuden, die fast immer ebenerdig betreten werden. Bei den wenigen Schulen jüngerer Datums mit erhöhtem Eingang bildet der freie Treppenaufgang indes ein urbanes Element, das auch als Sitzgelegenheit genutzt wird.⁴

Der erhöhte Eingang und der majestätische Stiegenaufgang verkörpern die autoritäre Pädagogik.

Der folgende Krieg setzte dem autoritären Bildungsideal ein Ende. Auch die Ornamente und Symbole an den Gebäuden werden nun durch Materialechtheit und Funktionalismus ersetzt. Das Bildungsideal ändert sich grundlegend. Begriffe wie Bildung, Geist und Kultur werden durch Gesellschaft,

Funktionalität und soziale Gerechtigkeit ersetzt. In Österreich treten zu Beginn der 1970er-Jahre die Skelettbauweise und die Hallenschule auf. Erstere erlaubt eine Trennung der raumbildenden Elemente von der tragenden Struktur. Adaptierbarkeit und Flexibilität sind das Ziel. Man beachte, dass in diesem Feld mehr gedacht als konkret umgesetzt wurde. Dennoch verrät gerade die Skelettbauweise den Ursprung der Idee: die Industrie. In den Fabriken wurden zu Beginn des Jahrhunderts die Innenwände weitgehend durch tragende Pfeiler ersetzt, um flexible Produktion zu ermöglichen.⁵ Das Bildungsvokabular unserer Zeit zeugt vom maschinellen Hintergrund jener Jahre: „Workshop“, „Segmente“, „Module“, ja sogar „Lernfabrik“. Die Hallenschule birgt indes in der Mitte des Gebäudes eine große und gemeinschaftlich genutzte Halle und tritt in den 1950er Jahren erstmals auf. Zwei frühe Beispiele sind die „Belair Primarschule San Angelo“ in Texas und die „Geschwister Scholl Schule“ in Lünen.

Das Erlebnis Schule

Das Neue der jüngeren Pädagogik ist die Zentralität des Individuums, das fortan das gesellschaftliche Kollektiv ersetzt. Das Individuum soll in seiner Einmaligkeit die Inhalte der Schule erleben, nicht auswendig lernen. Damit hängt das Ideal eines verantwortungsbewussten, selbstständigen und partizipativ Lernenden zusammen. Diese Pädagogik ist inzwischen auch gesetzlich verankert und bildet die Grundlage für ihre architektonische Umsetzung. Die aktuellen Schulbaurichtlinien der Autonomen Provinz Bozen basieren auf Themen wie Modularität, Öffnung nach außen, Innovation, Flexibilität, Mehrfachnutzung von Durchgangsräumen usw. Jede Schule ist angehalten, ein eigenes pädagogisches Konzept als Grundlage für die architektonische Planung zu erstellen.⁶ Das Wissen soll nicht mehr gelehrt, sondern im Schulgebäude in diffuser Verteilung erfahrbar werden. Gänge sind nicht mehr



Lernen im Schulkorridor: In der Grundschule Kastelruth fließen die Lernräume ineinander über.

nur Durchgangsorte, sondern Orte der Kommunikation und des Aufenthalts. Das Klassenzimmer wird als Wohnraum konzipiert, wo sich Schülerinnen und Schüler wohlfühlen und zum Lernen motiviert werden sollen. Praxis und Theorie verschmelzen und das Schulerlebnis wird durch architektonische Abwechslung bereichert: Nischen, unterschiedliche Deckenhöhen, Plattformen, Sitzstufen und flexible Raumtrennungen. Ein breites Angebot räumlicher Qualitäten soll der Unterschiedlichkeit der Individuen gerecht werden. Die sinnliche Erfahrung, die seit Alexander Baumgarten im 18. Jahrhundert als eigene Form der Erkenntnis gilt, hat nunmehr den Vorrang vor der abstrahierenden Tätigkeit der Vernunft.⁷

Sogenannte Learning Landscapes ermöglichen den Schülerinnen und Schülern, sich auf mobile Weise am Angebot des Wissens zu bedienen. Ausgehend von einer fixen „homebase“ bewegen sich Schüler frei im

Gebäude. Ein extremes Beispiel ist das Haus des Lernens in Romanshorn (Schweiz), wo es keine Klassenzimmer mehr gibt und Schüler mit ausrangierten Getränkewägen für Flugzeuge unterwegs sind.⁸

Das Klassenzimmer wird zum Wohnraum, wo sich Schülerinnen und Schüler wohlfühlen und zum Lernen motiviert werden.

Der Fokus des Lernens auf sinnlich Erfahrbares findet in der Abstraktheit und Virtualität unserer Lebenswelt ihr Gegenstück. Physische Klassenräume treten in Konkurrenz zu den vielen virtuellen Begegnungsräumen. Auch die form- und farbenfrohen Büros der Angestellten beim Konzern

„Google“ sind Erlebnisräume, die Menschen sinnlich inspirieren wollen. Zum Verwechseln ähnlich sind Schulen nach dem Typ der „Vittra Telefonplan“ in Stockholm, wo ein künstlicher Eisberg als Multimediaraum fungiert.

Die Zukunft wird zeigen, ob und wie das Architektur Erlebnis Schule tatsächlich den selbstbewussten und partikularisierten Weltnomaden respektive die selbstbewusste und partikularisierte Weltnomadin hervorbringen wird, den/die man sich davon verspricht.

* Andres C. Pizzinini ist Lehrer für Philosophie am Gymnasium „Vinzentinum“ in Brixen und betreut architekturdidaktische Projekte an derselben Schule.

Birgit Dejaco ist selbstständige Architektin.

¹ „Le teorie dell'apprendimento hanno sempre avuto larga influenza sul mondo della formazione.“ Weyland, Beate (2014), Fare scuola, Uncorpo da reinventare, Guerini Scientifica: Mailand, S.13. Weder in der römisch-griechischen Antike noch im Mittelalter, auch nicht in der frühen Neuzeit gab es ein Konzept, das sich systematisch mit dem Wie der Wissensvermittlung beschäftigte. Vgl. zur Schulbildung in der Antike: Kennedy, George A. (1999), Classical Rhetoric and Its Christian and Secular Tradition from Ancient to modern times. North Carolina Press: North Carolina. Für das Mittelalter: Le Goff, Jaques (2007): Gli intellettuali nel Medioevo, Einaudi: Mailand. Für die Neuzeit vgl. Prinzenrolle: Kindheit vom 16. bis 18. Jahrhundert / (Hrsg.) Wilfried Seipel. KHM-Museumsverband: Wien 2007.

² Vgl. zur Schulgeschichte in Mittelalter und Neuzeit Pizzinini, Andres C. (2013), Von der Schola zum Erlebnis Schule, in: Die Harpfe, Zeitschrift für Landeskunde, Nr. 5, S. 4-7.

³ Vgl. Hertzberger, Herman (2008), Space and learning, 010 Publishers: Rotterdam, S. 15-16.

⁴ Vgl. die Apollo Schools in Amsterdam. Ein Beispiel aus Südtirol ist die Grundschule in Milland von Othmar Barth. Vgl. weiters Pizzinini (2013), S. 9-12.

⁵ Vgl. Pizzinini, Andres C. / Bernardo, Anna (2017), Industriestadt Bozen, in: Südtirol in Wort und Bild, 61. Jg., 4. Quartal, S. 24-27. Vgl. auch Fuhrmann, Manfred (2006), Bildung/Europas kulturelle Identität, Reclam: Stuttgart, S. 55-73.

⁶ Vgl. Patat, Maurizio (2013), Storia di un processo, Le nuove Direttive Provinciali per l'Edilizia Scolastica della Provincia di Bolzano, in: Turrus Babel/ Zeitschrift der Architektur Stiftung Südtirol Nr. 93, S. 36-3.

⁷ Vgl. Weyland, Beate (2014), Fare scuola, Un corpo da reinventare, Guerini Scientifica: Mailand, 13-17, 24-35, 80ff.

⁸ Vgl. Weyland, (2014), S. 38.

Drei Fragen an den Experten

Ja nicht sitzen bleiben

Kinder sitzen immer noch zu viel, einen Gutteil davon in der Schule – davon ist Sportwissenschaftler Dieter Breithecker überzeugt. Sollen sie ihrem natürlichen Lerndrang folgen können, brauchen sie entsprechende Lernräume, die zur Bewegung „verführen“. Ein Gespräch mit dem Experten aus Wiesbaden.

Herr Breithecker, Sie sagen „Nur wer sich bewegt, kann etwas bewegen“. Gilt dieser Spruch auch fürs Lernen?

Grundsätzlich kommt nicht nur der Kopf des Kindes in die Schule, immer kommt das ganze Kind, im Sinne von Ursula Forster. Das bedeutet, dass Körper, Geist und Gefühle eng miteinander verbunden sind. Jede körperliche Aktivität sorgt dafür, dass das Gehirn besser durchblutet wird, dass unzählige Botenstoffe wie Hormone und Proteine freigesetzt werden. Sie sind fürs Wohlbefinden, für geistige Beweglichkeit und somit für das Lernen unverzichtbar. Beobachten Sie Kinder und Sie werden nicht übersehen, dass ihre körperliche Unruhe, wenn sie zum Beispiel auf Stühlen rumkippeln, die Grundlage ihrer ganzheitlichen Entwicklung ist. Bewegung darf also nicht nur im Sportunterricht stattfinden, sondern muss integraler Bestandteil des Schulalltags und des pädagogischen Wirkens werden.

Nun sitzen unsere Schülerinnen und Schüler immer noch zu viel. Und nicht jede Schule kann so umgebaut werden, dass Wände verstellbar, Flure genutzt, mehr Licht und Farbe in die Räume hineinkommen ... also was tun?

In der Tat, Sitzen ist unsere Volkskrankheit Nummer eins. Leider erziehen wir Kinder schon sehr früh dazu, obwohl sie viel lieber auf dem Boden kauern, stehen und sich bewegen wollen. Was folgt daraus? Wir müssen ihnen mehr Möglichkeiten geben, diese Verhaltensvielfalt auszuleben. Wege müssen entstehen, wie beim Fußweg oder

mit dem Fahrrad zur Schule. Bodennahes Lernen, bei dem die Kinder ganz natürlich ihre Haltung wechseln können, Einzel- und Gruppenarbeit an fixen Stehhöhen, regelmäßige Bewegungspausen oder Projektarbeit im Freien beugen der Sitzträgheit vor. Bewegungsverführer im Klassenzimmer wie ein Minitrampolin oder Balanceobjekte lassen sich spielerisch in den Schulalltag integrieren.

Stühle, Tische, Hocker, Wände – Sie alle sollen zu mehr Bewegung einladen. Braucht es an den Schulen grundsätzlich ein neues Mobiliar?

Grundsätzlich können regelmäßige Bewegung und guter Unterricht auch stattfinden, wenn das Mobiliar älter ist. Wenn aber eine Neu- oder Teilanschaffung von Möbeln ansteht oder schrittweise zu den bestehenden integriert wird, sollte dies unter zwei Gesichtspunkten erfolgen: Welche Funktionen muss Mobiliar bieten, dass Schülerinnen und Schüler nicht längere Zeit stillsitzen? Und: Welche Möbel sind wichtig, die mein pädagogisches Konzept eines schülerzentrierten, flexiblen und diversifizierten Arbeitens unterstützen? Die Einrichtung sollte beispielsweise möglichst viele Optionen zum Stehen bieten, ebenso Sitzobjekte für dynamisches Sitzen und Trennwände für ein Raum-im-Raum-Konzept. Bereiche, die der Entspannung dienen und es ermöglichen, nahe am Boden zu lernen, sollten natürlich auch nicht fehlen.

Interview: Thomas Summerer

Redaktion INFO



Dieter Breithecker

Dieter Breithecker ist promovierter Sportwissenschaftler und leitet seit 1981 die Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung e. V. in Wiesbaden, die sich in Wissenschaft und Praxis mit den Lebensräumen der Menschen auseinandersetzt. Breithecker war unter anderem von 2002 bis 2005 Lehrbeauftragter für Sportförderunterricht und bewegte Schule an der Universität Karlsruhe. Er ist Autor und Mitautor zahlreicher Veröffentlichungen wie „Einfach bewegen(d) – Lernräume brauchen Raum für Bewegung“ und national wie international als Referent tätig, so auch bei der Herbsttagung der Führungskräfte aus Kindergarten und Schule, die am 25. und 26. Oktober in Toblach stattfindet und von der Deutschen Bildungsdirektion organisiert wird.

Lernen im Dachgeschoss

Lernen und Räume – das Paar gehört zusammen. So vielfältig heute gelernt und gelehrt wird, so flexibel und vielseitig müssen die entsprechenden Arbeitsplätze und Räume sein. Wie Beteiligte Lernräume in ihrer Praxis erleben, zeigen folgende Statements.

Großzügige Räume fördern Lernen und soziales Miteinander

Nach 35 Unterrichtsjahren bin ich es gewohnt, im Schulleben ständigen Wandlungen und Neuerungen ausgesetzt zu sein. Unser Schulhaus in Tschermers wurde im Sommer 2017 umgebaut und erhöht. Das Lehrerinnenteam der fünften Klasse, zu dem auch ich gehöre, hatte das Glück, ein großes und helles Klassenzimmer samt Nebenraum und zwei Toiletten für Mädchen und Buben im Dachgeschoss zu erhalten. Diese großzügigen Räumlichkeiten geben uns Lehrerinnen sowie den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, für Lernen und Arbeiten, Spielen und Tanzen mehrere Räume wie Ausweichraum, Gang und verschiedene Nischen zu nutzen. Wir Lehrpersonen können durch die architektonischen Gegebenheiten den Schülerinnen und Schülern ein umfangreicheres Lernangebot bieten und soziales Lernen besser ermöglichen. Kinder können in Partner oder Gruppenarbeit in der Klasse, aber auch außerhalb arbeiten. Ich stelle immer wieder fest, dass eine emotional stimulierende Lernumgebung Freude und Experimentierbereitschaft fördern. Infolge der großzügigen Lernräume gibt es viel „Raum“ für selbstständiges Arbeiten und Lernentwicklungen. Ein toller Nebeneffekt: Öfters am Tag die Treppen bis zum Dachgeschoss hinaufzusteigen, fördert Bewegung und Ausdauer.

Monika Mairhofer Wolf, Grundschullehrerin,
Tschermers

Praktika sind die tollsten Lernräume

An der Hotelfachschule „Kaiserhof“ in Meran absolvieren wir Schülerinnen und Schüler jedes Jahr im Sommer ein achtwöchiges Praktikum in verschiedenen Bereichen des Hotelgewerbes. Dabei konnte ich viele Erfahrungen sammeln und meine theoretischen Kenntnisse in die Praxis umsetzen. Zudem habe ich einen Einblick in verschiedenen Arbeitsfelder im Gastgewerbe erhalten. Diese praktische Erfahrung ist sehr hilfreich und sinnvoll. Durch die Praktika bekomme ich eine konkrete Einsicht in verschiedene Arbeitsfelder und durch die Erfahrungen kann ich den weiteren Lebensweg bewusst gestalten. Dies ist sehr wichtig, denn ohne Praxiserfahrung weiß ich nicht, ob mir ein bestimmter Arbeitsbereich gefällt oder nicht, ob ich dafür geeignet bin oder nicht. Ich kann behaupten, dass die verschiedenen Praktika in Südtiroler Hotelbetrieben für mich die tollsten und interessantesten „Lernräume“ sind.

Anna Kofler, Schülerin, Landeshotelfachschule
„Kaiserhof“, Meran

In Lernräumen geschieht Sinnvolles

Leben braucht Raum. Lebensräume gewinnen an Bedeutung, wenn man sie auch als Lernräume begreift. Geeignete Lernräume sind kreative Lebensräume, Erlebnisräume, schöpferische Räume, auch Freiräume, die „dritte Haut“ für den Einzelnen als auch

für Teams und Gruppen. Lernräume sind Räume, in denen sich der Mensch angenommen und wohlfühlt, wo er authentisch sein darf, einfach „sein“ darf, wo er gefragt ist, wo es auch um ihn geht, wo er sich und andere braucht – und die anderen ihn, wo man sich auf Augenhöhe begegnet, sich austauscht, sich gegenseitig erfahren kann. Räume sind immer dann Lernräume, wenn der Einzelne oder auch Teams diese Räume als wertvoll wahrnehmen, weil darin Sinnvolles geschieht, Spürbares, Intuitives, Denkbares, Machbares, Brauchbares. Lernen findet immer und überall statt, bewusst und mehr noch unbewusst. Den weitaus größten Teil unseres Lebens halten wir uns in Räumen auf. Umso wichtiger ist es, Kindern und jungen Menschen zu zeigen, vorzuleben, wie man Räume als Lern- und Lebensräume einladend wahrnehmen, begreifen und auch gestalten kann, wie man mit ihnen umgeht, was dabei alles möglich ist, was dabei alles erfahrbar ist und wie das Leben in diesen Lernräumen den eigenen Wahrnehmungshorizont erweitern und zugleich alle Sinne schärfen kann.

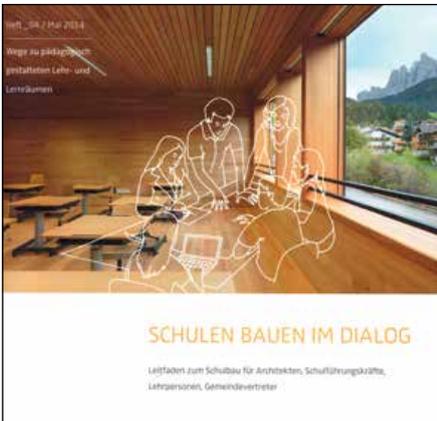
Werner Oberthaler, Direktor des Ober-
schulzentrums „Claudia von Medici“ Mals

Zusammengestellt von Elisabeth Mairhofer
Redaktion INFO

Beratungsstelle Schularchitektur

Räume mit Profil

Architektur und Pädagogik sollen Hand in Hand gehen, wenn Kindergärten und Schulen ihre Lernräume gestalten und weiterentwickeln wollen. Die Beratungsstelle Schularchitektur berät und begleitet sie in diesem Prozess.



Wertvolle Infos rund um das Thema Schulbau enthält die Broschüre „Schulen bauen im Dialog“, herausgegeben von der Deutschen Bildungsdirektion (ehemals Deutsches Bildungsressort).

Um ihr Lernangebot zeitgemäß organisieren zu können, brauchen Kindergärten und Schulen angemessene Arbeitsräume und Lernumgebungen. Die Räume sollen Platz für die unterschiedlichsten Lernformen bieten. Lernkultur und Unterricht haben sich in den vergangenen Jahren stark gewandelt: Kindergärten und Schulen sind Orte, an denen gelebt und gelernt wird, in denen junge Menschen eigenständig und gemeinsam mit anderen Lernenden Kompetenzen erwerben. Diese Kompetenzen sollen es ihnen ermöglichen, ihr Leben eigenständig und erfolgreich zu gestalten.

Schulbaurichtlinien und Organisationskonzept

In diesem Zusammenhang spielt die Schularchitektur eine große Rolle. Das Land Südtirol hat im Februar 2009 Schulbaurichtlinien beschlossen, die sämtliche Bestimmungen für Neu-, Um- und Ausbau von Kindergärten und Schulen in Südtirol enthalten. Sie sehen vor, dass vor Beginn der Planung ein „Organisationskonzept mit pädagogischer Ausrichtung“ erstellt wird, welches die besonderen Bedürfnisse aller Nutzerinnen und Nutzer enthält. Somit kommen die Schulbaurichtlinien der Forderung nach einer neuen Lehr- und Lernkultur nach und ermöglichen es Kindergärten und Schulen, eigene pädagogische Profile durch die entsprechende Architektur umzusetzen.

Lernen und Raum entwickeln

Erstellen also Kindergärten und Schulen das genannte pädagogische Organisationskonzept und gestalten sie bestehende Lernräume durch kleinere Eingriffe neu, so berät und begleitet sie die Beratungsstelle

Schularchitektur in diesem Prozess und stellt Expertinnen und Experten zur Verfügung. Das Unterstützungsangebot der Stelle nennt sich „Lernen und Raum entwickeln“. Mit diesem Angebot soll es gelingen,

- gemeinsam Anforderungen zu definieren, die das jeweilige Unterrichtskonzept an die neue oder zu renovierende Lernumgebung stellt;
- den räumlichen Rahmen im Sinne einer erweiterten Lernkultur gemäß den Rahmenrichtlinien des Landes zu schaffen;
- qualitativ hochwertige, leistungsfähige und zeitgemäße Lernräume zu gestalten.

Die Beratungsstelle Schularchitektur ist Mitglied im Netzwerk „lernen&raum“, dem unter anderem die Freie Universität Bozen, das Landesressort für Bauten, die Universität Innsbruck und die Kammer der Architekten der Provinz Bozen angehören.

Thomas Summerer, Redaktion INFO

Beratungsstelle Schularchitektur

Die Beratungsstelle Schularchitektur an der Pädagogischen Abteilung unterstützt Kindergärten und Schulen bei der Planung und Umsetzung von baulichen Veränderungen, um pädagogische und architektonische Überlegungen gut aufeinander abzustimmen. Kontakt: Katharina Froner, Tel. 0471 417235, Katharina.Froner@schule.suedtirol.it und Maria Aloisia Muther, Tel. 0473 620373, Maria-Aloisia.Muther@schule.suedtirol.it

Spiel- und Lernräume im Kindergarten

Horizonte erweitern

Räume sind für Mädchen und Jungen von großer Bedeutung – vor allem, wenn es darum geht, Neues zu lernen und sich weiterzuentwickeln. Interessant wird es, wenn diese Räume auch einmal leer sind und durch Partizipation neu gestaltet werden.

Räume wirken. Sie beeinflussen das, was dort stattfindet: Mädchen und Jungen werden in geeigneten Räumen zum Forschen, Entdecken, Spüren, Gestalten, Schöpferisch-tätig-Sein, Sich-Bewegen, Miteinander-Kommunizieren und empathischen Aufeinander-Zugehen eingeladen.

Die Bildungsinstitution Kindergarten bietet Mädchen und Jungen Raum, um sich selbst zu entdecken, das eigene Potenzial zu entfalten, in Begegnung, Interaktion und Beziehung zu anderen Kindern, pädagogischen Fachkräften, der Umwelt zu treten und vielfältige Erfahrungen für Bildungs- und Entwicklungsprozesse zu sammeln. Dabei spielen sowohl der äußere als auch der innere Raum eine wesentliche Rolle.

Starke Kinder, kommunikationsfreudige und medienkompetente Kinder, kreative, fantasievolle und künstlerische Kinder, lernende, forschende und entdeckungsfreudige Kinder, wertorientiert handelnde und mitwirkende Kinder benötigen entsprechend ausgestattete Räumlichkeiten und Erfahrungsorte.

Räume mit eigenen Ideen füllen

Aus der Verbindung der fünf Bildungsvisionen der Rahmenrichtlinien für den Kindergarten in Südtirol und den Bedürfnissen der Kinder entstehen vielfältige Möglichkeitsräume. Ästhetische Erfahrungen, welche die Sinne anregen, bilden die Grundlage des Lernens. Durch direktes Begreifen werden wertvolle Erkenntnisse gewonnen, Materialerfahrung gesammelt und deren Wirkweise erlebt, um Zusammenhänge herzustellen

und Wissen zu vertiefen. Wird ihre Handlungsfähigkeit und Selbstwirksamkeit gestärkt und dürfen Mädchen und Jungen ihre Interessen erkunden, dann bringen sie ihre Einzigartigkeit zum Ausdruck und erfahren gleichzeitig die Vielfalt und den Reichtum der Verschiedenheit.

Es bedarf einer achtsamen Haltung der pädagogischen Fachkräfte, um diese Themen der Kinder wahrzunehmen, aufzugreifen und offen und neugierig und mit Freude die Lernwege der Kinder zu begleiten.

Mädchen und Jungen benötigen Räume, in welchen sie sich zeigen können und wertgeschätzt werden, sowie Räume, in denen sie Rückzugsmöglichkeiten finden.

Rückzug, um Äußeres zu verarbeiten, zur Ruhe zu kommen, nachzusinnen, Geborgenheit zu spüren.

Neben der von den pädagogischen Fachkräften gestalteten Umgebung, braucht es auch leere Räume. Räume, welche von den Kindern fantasievoll und kreativ mit ganz eigenen Ideen, Spielabläufen, Geschichten gefüllt und kreierte werden. Im Außenspielgelände finden sich mehrere solcher freier, nicht belegter Entdeckungsräume.

Außen- und Innenspielbereiche ergänzen einander und verbinden sich fließend, so dass wirksame Spiel- und Lernfelder entstehen.

Durchblicke, Einblicke und Ausblicke innerhalb dieser Räume verschaffen unterschiedliche Perspektiven und tragen sowohl bei den Mädchen und Jungen als auch bei den pädagogischen Fachkräften dazu bei, den Horizont zu erweitern.

Außen- und Innenspielbereiche ergänzen einander und verbinden sich fließend, so dass wirksame Spiel- und Lernfelder entstehen.

Schenken wir den Kindern in diesen wertvollen und anregungsreichen Räumen Zeit. Lassen wir sie entdecken, erforschen, sich wohlfühlen, und staunen. Lassen wir ihnen Zeit für Begegnung und Spiel, Zeit um mit- und voneinander zu lernen, Zeit, um sich selbst und Gemeinschaft zu erfahren.

Ulrike Pircher

Geschäftsführende Direktorin im Kindergarten Sprengel Mühlbach



Die graue und triste Treppe wird kurzerhand in „Regenbogenfarben“ umgestaltet.

Berufliche Schulen

Lern- und Lebensräume

Die berufsbildenden Schulen Südtirols sind in den vergangenen Jahren zum Vorzeigeprojekt der beruflichen Bildung in Italien avanciert. Ihre Besonderheit ist gleichzeitig ihre Herausforderung: Damit junge Menschen sie mit einem Berufsabschluss verlassen können, müssen sie entsprechend ausgestattet sein.



In der KFZ-Werkstatt: Lernräume an der Berufsschule ergänzen die betriebliche Ausbildung.

Das bestehende Berufsbildungssystem baut auf jahrzehntelangen Bemühungen und Erfahrungswerten auf. Bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts wurden in Südtirol berufsbildende Kurse abgehalten, die Lehrlingsausbildung wurde erstmals mit Landesgesetz 1955 geregelt. Heute gibt es insgesamt 28 Berufsbildende Schulen bzw. Berufsschulzentren in allen Bezirken. Davon sind acht italienisch- und 20 deutschsprachig. Zu letzteren gehören seit 2017 auch die acht Fachschulen der ehemals selbstständigen land-, forst- und hauswirtschaftlichen Berufsbildung.

Lernräume in Berufsschulen

Alle Berufsschulen verfügen neben den schultypischen Klassenräumen über funktionale und zeitgemäße Spezial- und Praxisräume, die eine Ausbildung in den diversen Berufen ermöglichen. Diese Räumlichkeiten stehen auch für außerschulische Veranstaltungen zur Verfügung und kommen so den Betrieben, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern als auch den Bürgerinnen und Bürgern zugute.

Eine Besonderheit der Berufsbildung sind in

diesem Zusammenhang die vielen verschiedenen Zielgruppen, welche die Berufsschulen gemäß ihrem institutionellen Auftrag im Blick haben: vom Fachhochschüler zu potenziellen Schulabbrechern, von der vierzehnjährigen Mittelschulabsolventin bis zum siebzigjährigen Tischler, also von der beruflichen Orientierung über die Grundausbildung in Lehre und Fachschule bis zur beruflichen Weiterbildung und Meisterausbildung.

Das Bildungskonzept

Theorie muss immer durch Menschen in die Praxis übersetzt und übertragen werden. Sonst ist sie wirkungslos.

„Jedes Denken wird dadurch gefördert, dass es in einem bestimmten Augenblick sich nicht mehr mit Erdachtem abgeben darf, sondern durch die Wirklichkeit hindurch muss.“ Albert Einstein (1879–1955), deutsch-amerikanischer Physiker. Alle Ausbildungen kennzeichnet daher ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis. Als pädagogischer Leitgedanke wird ein handlungs- und projektorientierter Unterricht angestrebt. Im Mittelpunkt

stehen dabei idealerweise nicht die Lehrkräfte, sondern die Schülerinnen und Schüler. Diese erarbeiten sich die Inhalte selbst, indem sie Arbeitsaufträge ausführen und realistische Arbeitsprozesse simulieren. Am besten funktioniert dieses Modell naturgemäß in der dualen Ausbildung, wo der Wechsel des Ausbildungsortes Schule und Betrieb ermöglicht, dass

- in der Schule Erlerntes direkt in der Praxis (im Betrieb) umgesetzt wird
- die betriebliche Praxis direkt in den Unterricht einfließt
- ein reger Austausch zwischen Schul- und Arbeitswelt stattfindet.

In der Lehre bildet die Berufsschule in ihren Praxisräumen ergänzend zur betrieblichen Ausbildung aus, festigt und vertieft Kenntnisse und Kompetenzen und verknüpft und verdeutlicht den theoretischen Unterricht durch die Umsetzung in den Werkstätten und Laboratorien.

In den Fachschulen ist die Nutzung der Praxisräume naturgemäß intensiver, da die Schülerinnen und Schüler in der Regel vollinhaltlich an den Schulen ausgebildet

werden und ihr schulisches Wissen über curriculare Praktika in den Betrieben vertiefen.

Gekennzeichnet ist dieser handlungsorientierte Ansatz durch offene Lernformen: die Auszubildenden führen eigenverantwortlich Arbeitsaufträge aus, sie erkennen und erlernen so die notwendigen Kompetenzen für eine erfolgreiche Arbeitstätigkeit.

Beispielhaft sei folgendes Lernfeld aus dem Bereich Wartungs- und Servicearbeiten der KFZ-Mechatroniker genannt:

„Die Schülerinnen und Schüler führen Wartungs- und Servicearbeiten an Fahrzeugen durch. Sie analysieren Kundenaufträge und planen den Arbeitsablauf unter Berücksichtigung aller am Auftrag Beteiligten.

Die Schülerinnen und Schüler prüfen die Funktion der Fahrzeugsysteme (Elektrische Anlage, Motor, Getriebe, Kupplung, Fahrwerk, Bedienelemente, Türen, Klappen und Verkleidungen) und wenden dazu Wartungs- und Prüfpläne an. Sie ermitteln den Wartungsaufwand mit Informationssystemen und setzen Diagnosesysteme für Prüfarbeiten ein. Sie wählen zutreffende Öltypen und Wartungsteile unter Berücksichtigung von Spezifikationen aus.“

Leben und Lernen in Gemeinschaft

Es versteht sich von selbst, dass die Umsetzung dieses didaktischen Konzepts die Verfügbarkeit der entsprechenden geeigneten Räumlichkeiten und Gerätschaften voraussetzt. Die Landespolitik hat seit jeher die Wichtigkeit einer beruflichen Ausbildung erkannt und die entsprechenden Rahmenbedingungen gesetzt. Dazu gehören auch die Berufsschulgebäude, die sich in Südtirol fast durchgehend auf sehr hohem Standard befinden.

Die Räumlichkeiten bieten nicht nur ausreichend Platz für Theorie- und Praxisunterricht, sondern auch eine zeitgemäße und funktionelle Ausstattung. Die Gerätschaften

und Maschinen werden periodisch erneuert, um mit den Anforderungen der Arbeitswelt Schritt halten zu können. Ebenso liegt es im Auftrag der Schulen, technologische Innovationen zu fördern und noch nicht etablierte Techniken vorzustellen.

Die Vielfalt der Zielgruppen bringt es mit sich, dass die Berufsschulen ganztägig und auch am Abend und am Wochenende geöffnet sind. Für viele Jugendliche handelt es sich um eine Ganztagschule, an der sie nicht nur den Vormittag, sondern auch diverse Nachmittage verbringen. Dieser kostbaren Investition von Zeit muss Rechnung getragen werden, indem neben zeitgemäßen Lernräumen auch Lebensräume geboten werden. Den Gemeinschaftsräumen wie beispielsweise einer **Bibliothek** kommt daher eine besondere Bedeutung zu: Dort kann in gemütlichem Rahmen die Mittagspause (besser als in einer Bar) verbracht werden und wie zufällig kommen die Jugendlichen in Kontakt mit Zeitschriften, Zeitungen, Büchern und anderen Medien. Arbeitsnischen und Arbeitsplätze für Einzelne oder kleinere Gruppen dienen einerseits der individuellen schulischen Arbeit, aber ebenso als Rückzugsorte.

Auch in der Gestaltung der **Pausenflächen** in und außerhalb des Gebäudes ist dieser Aspekt wesentlich. Diese dienen einerseits als Orte des Austauschs, des Gesprächs, des kurzweiligen Zeitvertreibs, andererseits als Orte der Entspannung, wo man einen Moment innehalten kann.

Das besondere didaktische Modell der Berufsschulen erfordert auch vermehrt **Besprechungs- und Sitzungsräume** für das Lehrpersonal, um Inhalte und Vorgangswesen bestmöglich abstimmen zu können.

Die Vielfalt der Zielgruppen bringt es auch mit sich, dass Berufsschulen flexibel planen müssen, dass Organisationsmodelle kurzfristig angepasst und bei der Raumplanung kurzfristig umdisponiert werden muss. So

werden zum Beispiel tagsüber zwei Räume für den Unterricht zweier Klassen genutzt, abends werden sie in einen „Hörsaal“ für eine **berufliche Weiterbildungsveranstaltung** umfunktioniert.

Diesem stetigen Anpassungsbedarf muss durch entsprechende bauliche oder technische Lösungsansätze begegnet werden. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass das inklusive Bildungsmodell Südtirols dazu geführt hat, dass alle zugänglichen Räume behindertengerecht gestaltet sind. Insgesamt wird auf ein gutes Raumklima und natürliche Lichtquellen geachtet. So sind auch die Werkstätten nicht mehr in finsternen Untergeschossen untergebracht, sondern zeichnen sich durch ein ansprechendes Ambiente aus, in dem sich auch schwerere Arbeiten unter angenehmen Bedingungen bewerkstelligen lassen.

Die Wirkung

Wie gesagt hatte und hat Südtirol das Glück, im Bildungsbereich auf eine weitsichtige Politik bauen zu können, für die Bildung auf hohem Niveau nur unter geeigneten Rahmenbedingungen stattfinden kann. Auch die Berufsschulgebäude zeichnen sich in diesem Sinne durch hohe Funktionalität und eine moderne Gestaltung aus und bieten den Jugendlichen reichlich Raum, um am eigenen Bildungsweg feilen zu können. Wohl auch diesem Aspekt ist es zu verdanken, dass die Qualität der Südtiroler Ausbildung national und international anerkannt ist. Die Südtiroler Bildungsstruktur trägt in ihrer Ausprägung und Vielfalt auch stark dazu bei, dass Schulabbruch und Jugendarbeitslosigkeit auf niederem Niveau gehalten werden und die investierten Geldmittel somit auf jeden Fall gerechtfertigt sind.

Hartwig Gerstgrasser

Direktor der Landeshotelfachschule Kaiserhof

Lernwelten



Explosive Stimmung bei der diesjährigen Sommerakademie (siehe Bericht auf Seite 34)

Interview mit einer Schulsekretärin

Das Team macht's

Trocken und monoton stellen sich viele die Arbeit einer Schulsekretärin vor. Keineswegs! Renate Ursch, Sekretärin am Sozialwissenschaftlichen, Klassischen und Kunstgymnasium in Meran, gibt Auskunft über ihren abwechslungsreichen und verantwortungsvollen Beruf.

Frau Ursch, worin besteht im Wesentlichen Ihre Arbeit als Sekretärin?

Renate Ursch: Ich bin für die Buchhaltung der Schule und die Betreuung des Verwaltungspersonals und der Schulwarte an einer Schulstelle zuständig. An unserer Schule arbeiten neun Sekretariatsassistentinnen, die auf mehrere Büros aufgeteilt sind. Ein wirklich tolles und sehr selbstständig arbeitendes Team. Ungefähr dreiwöchentlich haben wir gemeinsam eine Teamsitzung, bei der auch die Schulführungskraft dabei ist. Direktor Holzner stärkt uns den Rücken, so können wir gut unsere Themen abarbeiten. Bei den Schulwarten koordiniere ich beispielsweise die Urlaube, suche Ersatz bei Krankheit und leite Informationen an sie weiter.

Sie haben auch andere Berufe ausgeübt.

Was hat Sie zum Wechsel bewogen?

Ja, ich war Bankangestellte, in einem riesigen Betrieb, und mir kam vor, ich verrichtete Fließbandarbeit. Ich habe den ganzen Tag Beträge zusammengezählt oder Computer mit Daten gefüttert. Dann bot sich mir eine Stelle als Supplentin für Stenografie an und ich habe fristlos gekündigt. Für einige Jahre unterrichtete ich verschiedene Fächer wie Geografie, Textverarbeitung und Betriebswirtschaftslehre. Ich erlangte die Lehrbefähigung für Textverarbeitung, doch es gab keine Stelle. Dann nahm ich, mit etwas Bauchweh, ein Angebot als Schulsekretärin an, denn das Unterrichten gefiel mir. Seit 1994 bin ich nun in diesem Beruf, habe eine unbefristete Arbeitsstelle und habe den Wechsel von der Schreibmaschine zum PC miterlebt. Unser Verwaltungsteam liegt mir am Herzen, in Lehrpersonen und deren Anliegen kann ich mich gut hineinfinden.

Welches sind die Sonnen- und Schattenseiten Ihrer Arbeit?

Meine Arbeit ist abwechslungsreich und ich bin zeitlich nicht so gebunden wie Lehrpersonen, ich kann autonom arbeiten und mir die Dinge selbst einteilen. Am Freitag beginnt mein Wochenende, ich nehme keine Arbeit mit nach Hause. Als Lehrerin habe ich auch am Sonntagen korrigiert oder vorbereitet, ich konnte nie wirklich mit der Arbeit abschließen.

Weniger schön ist, dass in den letzten zehn Jahren sehr viel „dazugepaktelt“ worden ist, wie das Vergabeverfahren, die Stipendien-gesuche für Schülerinnen und Schüler, die Organisation der ECDL-(Europäischer Computerführerschein)Prüfung und vieles mehr. Bei Bestellungen muss ich im Vorfeld mehrere Portale bedienen und bei der Bezahlung wiederum einige. Die Kommunikation zwischen den verschiedenen Programmen funktioniert leider nicht. Auf Fragen bei Neuerungen bekomme ich manchmal keine Auskunft. So handhaben Schulen Dinge oft unterschiedlich, mehr Austausch wäre fein.

Wie ist die Zusammenarbeit mit Lehrpersonen, wie mit Schülerinnen und Schülern?

Mit Schülern habe ich kaum etwas zu tun, ausgenommen mit denen der höheren Klassen, wenn es um die Organisation des „Ferrari-Schulballs“ geht. Bei finanziellen Fragen und Anliegen kommen Lehrpersonen zu mir. Wir pflegen ein gutes Verhältnis, ich bemühe mich freundlich und sachlich zu sein.

Welchen Wunsch bezüglich Arbeit würden Sie in nächster Zukunft gern verwirklicht sehen?

Den Abbau von Bürokratie! (zeigt lachend auf die Stapel von Unterlagen auf dem Schreibtisch)

Interview: Elisabeth Mairhofer

Redaktion INFO



Renate Ursch ist Sekretärin am Sozialwissenschaftlichen, Klassischen und Kunstgymnasium Meran.

Lernen als Lehrling

Lernraum Betrieb

Machen Jugendliche eine Lehre, werden sie im Betrieb und in der Berufsschule ausgebildet. Über den „Lernraum“ Betrieb hat sich Sabine Scherer mit Karl Nestl* unterhalten.



Der Küchenmeister mit Team: Juliane Wiedmann, Lehrling im 3. Lehrjahr; Julian Flarer, Lehrling im 1. Lehrjahr; Karl Nestl, Diplomierter Küchenmeister und Ausbilder; Lukas Holz knecht, Koch und Ausbilder (v. l. n. r.)

Herr Nestl, was macht den Lernraum Betrieb aus?

Der Jugendliche erlebt hautnahe Praxis und lernt sie umzusetzen. Flexibel sein, Arbeitsaufträge gemeinsam bewältigen, die Wirtschaftlichkeit im Auge behalten und sich mit Arbeitskollegen und Kunden auseinandersetzen. Der Betrieb hat den Vorteil, einen „maßgeschneiderten“ Facharbeiter auszubilden.

Was bedeutet Lernen in der realen Arbeitswelt für einen Lehrling?

Mit Motivation einen Beruf erlernen, jeden Tag neue Erfahrungen sammeln. Wichtig ist, den richtigen Betrieb finden und auf den geeigneten Ausbilder treffen. Dann kann er lernen, Verantwortung zu übernehmen und so zu seiner Fachlichkeit wie Persönlichkeit finden. Ein Lehrling verdient eigenes Geld, entlastet die Familie, letztendlich ist er ein potenzieller Steuerzahler.

Gibt es unterschiedliche Lernräume in den verschiedenen Lehrjahren?

Ein hauseigener Ausbildungsplan baut auf dem Ausbildungsrahmenplan auf. Der Betrieb verschafft sich damit eine Übersicht, ob es möglich ist, eine vollständige Ausbildung zu gewährleisten.

Der Spagat zwischen Ausbildung und betrieblichen Anforderungen – ist er zu schaffen?

Das ist schwierig, jeder Betrieb steht unter ständigem Leistungsdruck, denn Marktanteile müssen gehalten und erweitert werden. Beim Ausbilden müssen Abläufe in der Produktion genauestens erklärt werden, und dies erfordert Zeit, die nicht immer vorhanden ist.

Ist die Rolle des Ausbilders definiert?

Der Ausbilder übernimmt Verantwortung für den Lehrling. Dabei muss er die gesetzlichen Vorschriften zu Minderjährigen beachten. Vor allem muss die Zuständigkeit für den Lehrling von der Chefetage übertragen sein, sonst gibt es mit anderen Mitarbeitern Konflikte.

Wie nehmen Sie die Jugendlichen heute wahr?

Jugendliche leben mit gemischten Gefühlen, selbstbewusst und doch auf der Suche zur eigenen Persönlichkeit. Tatsache ist, dass viele heute mit weniger praktischem Vorwissen kommen. Die Gesellschaft ist eher freizeitorientiert und es gibt auch überbehütete Kinder. Speziell in handwerklichen Berufen und im Dienstleistungssektor erschwert dies das Ausbilden.

Erzählen Sie uns über Veränderungen der Rolle des Ausbilders im Laufe der Zeit!

Durch den gesellschaftlichen Wandel sind die Anforderungen an Ausbilder erheblich gestiegen. Es genügt nicht nur Fachwissen. Wichtiger noch sind Soziales und Persönliches sowie Empathie und Kommunikation. Jugendliche haben andere Vorstellungen von der Arbeitswelt. Die Globalisierung bietet heute viele Möglichkeiten verschiedene Berufe auszuprobieren und nicht gleich beim ersten zu bleiben. Das erfordert Toleranz, Verständnis und faires Umgehen mit den Jugendlichen.

Haben Betriebsspezialisierungen Einfluss auf die Lehre?

Die Ausbildung als Basis für jeden Beruf ist wichtig. Durch die Spezialisierung vieler Betriebe verändern sich Berufsbilder ständig. Deshalb muss es ein großes Spektrum an Kursangeboten geben. So hat man nach abgeschlossener Lehre durch gezielte Weiterbildung eine weitere Chance eventuell in einen anderen Beruf umzusteigen.

Sabine Scherer im Gespräch mit Karl Nestl

* Karl Nestl ist Diplomierter Küchenmeister und Ausbilder

Musikschule Bruneck

Hort der Musik

Bestehendes mit Neuem verbinden: Was etwas abgedroschen klingt, scheint beim Umbau der Musikschule Bruneck im historischen Ragenhaus umso mehr gelungen zu sein. Der „Hausherr“ Josef Feichter* erklärt, wie sich die Musikschule heute präsentiert.

Das Ragenhaus in der Brunecker Oberstadt zählt zu den ältesten und historisch wertvollsten Häusern der Stadt. In den 1980ern wurde es restauriert und beherbergt seitdem die Musikschule Bruneck. 2016 stand erneut eine Sanierung und Restaurierung an. Das bot die einmalige Chance, das Gebäude räumlich besser zu organisieren und weiterzuentwickeln. Das eigene pädagogische Profil wurde geschärft und die organisatorischen Leitlinien der Schul- und Veranstaltungsprogramme wurden reflektiert und neu aufgestellt. Daraus ergaben sich konkrete Anforderungen für die räumliche Ausgestaltung, sozusagen die Blaupause für die pädagogische und architektonische Umsetzung des Umbaus. Die Leitlinien fanden sich im Auslobungstext und bei der folgenden Auswahl des Siegerprojektes wieder. Mit dem Umbau betraut wurde schließlich das Architekturstudio Barozzi/Veiga in Barcelona.

Neues Quartier für die Musik

Die Stadtgemeinde Bruneck hatte entschieden, das Ragenhaus zu sanieren und zusätzlich um den Zubau eines sogenannten Musikquartiers zu erweitern. Das bedeutet, dass der Musikunterricht für rund 1.500 Schülerinnen und Schüler wieder an einem Standort zusammengeführt wurde, ohne dabei die wertvollen Aktivitäten der Musikschule in den Kindergärten und Grundschulen der Fraktionen und in drei anliegenden Gemeinden einzuschränken.

Funktional gesehen war es das Ziel, das bisherige Hauptgebäude, das Ragenhaus, von Unterricht und Proben zu entlasten und einen Teil davon in das neu errichtete Musikquartier zu verlagern. Das Ragenhaus hingegen sollte wieder mehr zeitliche Freiräume für kulturelle Veranstaltungen erhalten, die dort zur Aufführung gelangen.

Ort der Begegnung für Musikbegeisterte

Das Projekt besticht also durch eine klare



Akustisch auf dem letzten Stand: Das neue Auditorium im Musikquartier.

und schlüssige Lösung in der Erschließung des gesamten Komplexes. Neben dem bestehenden Zugang des Ragenhauses ist das neue Musikquartier über die Freifläche an der Südseite des Areals zugänglich und an das Ragenhaus angebunden. Der Innenhof, das Herz des Ragenhauses, ist ein besonderer Ort für Konzerte, Ausstellungen und festliche Ereignisse. In dieser Funktion als flexibel beispiel- und gestaltbarer Raum wurde er gestärkt, auch durch mobile Bühnen-, Präsentations- und Bestuhlungssysteme und eine ausgeklügelte Licht- und Tontechnik sowie durch eine neue Überdachung.

Die rund um den Innenhof angesiedelten Lern- und Arbeitsräume sind akustisch vom Innenhof entkoppelt. Abhängig von ihrer Größe, stehen sie für die Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit zur Verfügung und bieten Platz für die umfangreiche Ausstattung mit Instrumenten und Lehrmitteln.

Die Musikschule soll nicht nur Stätte des Unterrichtens sein, sondern auch generationsübergreifender Ort der Begegnung für Lehrende, Lernende und Eltern – in einem anregenden Lern- und Trainingsumfeld mit

prägender Architektur. Die Unterrichts- räume im neuen Musikquartier sind ebenfalls schalltechnisch abgetrennt. Neben den traditionellen Tischen und Stühlen bieten sie freie Flächen für darstellendes Spiel und Übungen am Boden. Die offenen Wartebe- reiche sind behaglich gestaltet, geschützte Zonen ermöglichen es, sich zeitweilig zurückziehen für ungestörtes Üben und Stu- dieren.

Auch Freiflächen dürfen nicht fehlen: Sie befinden sich zwischen den Baukörpern und bieten den Rahmen für Freiluftveranstaltungen. Alle Zugänge sind natürlich barrierefrei gestaltet.

* Josef Feichter ist geschäftsführender Landes- musikschuldirektor und hat die Umbauarbeiten der Musikschule Bruneck federführend begleitet.

Sommerakademie Sapiientia ludens 2018

Der Brückenbauer

Ihre besonderen Interessen können talentierte Schülerinnen und Schüler unterm Schuljahr nicht immer genügend vertiefen. Eine spezielle Initiative der Begabungs- und Begabtenförderung an der Deutschen Bildungsdirektion bietet im Sommer Raum und Zeit dafür.

Er liebt Eis, Milchreis und Omeletten, zu seinen Leidenschaften gehört das Ballett: Max Mamleev besucht die 5. Klasse der Grundschule Verschneid und fällt schon seit einigen Jahren durch seine besondere mathematische Begabung auf. In diesem Jahr hat er den ersten Platz im Mathematik-Wettbewerb Känguru erreicht. Eine hervor-



Sommerakademie-Teilnehmer Max Mamleev präsentiert die Leonardo-Brücke, die er zusammen mit den anderen Workshop-Teilnehmerinnen und Teilnehmern ohne Klebstoff zusammengestellt hat.

ragende Leistung, auf die er sehr stolz ist. In diesem Sommer nahm er – wie viele ähnlich begabte und engagierte Schülerinnen und Schüler – an der Sommerakademie Sapiientia Ludens teil. Er konnte sich dort, gemeinsam mit Gleichaltrigen und Lehrpersonen,

eine Woche lang intensiv seinen besonderen Interessen und Talenten widmen. Die Initiative bot ihm eine gute Möglichkeit, zwischen seinen verschiedenen Begabungen, dem Tanz, der Mathematik und vielem mehr Brücken zu schlagen – begleitet von gut ausgebildeten Lehrpersonen.

In verschiedenen Workshops können die Schülerinnen und Schüler jedes Jahr bei der Sommerakademie an zwei Standorten, der Fortbildungsakademie Reichtenthal in Tramin und der Fachschule für Land- und Hauswirtschaft Salern in Vahrn, ihren Talenten nachgehen. Das Angebot deckt eine breite Themenpalette ab: Kunst, Geschichte, Englisch, Mathematik und vieles mehr. Max entschied sich für den Workshop „Mathematik – einfach genial ...“. Dort hatte er genügend Zeit, die Welt der Zahlen zu erforschen, geometrische Aufgaben zu lösen, Daten zu erheben – wie zum Beispiel die Geburtstage der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Sommerakademie zu erfassen und diese in Diagrammen darzustellen.

Ohne Teamarbeit geht's nicht

„Unter dem Schuljahr bleibt oft wenig Zeit, Schülerinnen und Schüler besonders zu fördern. Es geht dort mehr darum, Schwächen auszugleichen. Im Rahmen der Sommerakademie haben wir die Möglichkeit, Inhalte zu vertiefen“, sagt Monika Gatterer, Workshopleiterin und Lehrperson an der Grundschule Onach im Schulsprengel Bruneck 2. Aber nicht nur das bietet die Sommerakademie. Auf dem Programm steht neben der Arbeit in den Workshops auch immer ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit viel Bewegung, Spiel und Spaß – auch im Freien. Die Organisation liegt bei der Begabungs- und Begabtenförderung an der

Deutschen Bildungsdirektion – koordiniert von Siglinde Doblander: „Wir unterstützen mit unseren Programmen neben dem inhaltlichen Lernen vor allem auch die Kreativität, die Entfaltung der Persönlichkeit und die Teamfähigkeit“, so Doblander. Es gehe nicht nur darum, Einzeltalente zu beleuchten, sondern fachliche Impulse zu geben, neue Interessen und die Freude am Weiterlernen anzuregen, unterstreicht die Koordinatorin. Max fühlte sich jedenfalls in seinem Kurs sehr wohl. Stolz präsentierte er eines der Projektergebnisse seines Workshops: die Leonardo-Brücke, die die Schülerinnen und Schüler ohne Klebstoff zusammengestellt haben. „Nur im Team ist es möglich, diese Brücke zu bauen. Wenn nicht mehrere daran arbeiten, fällt die Brücke zusammen“, betonte er.

Verena Hilber
Redaktion INFO

Sommerakademie Sapiientia ludens

Die Initiative der Begabten- und Begabungsförderung der Deutschen Bildungsdirektion erstreckt sich – getrennt nach Schulstufen – über insgesamt drei Wochen im Monat Juli. Weitere Informationen finden sich auf der Homepage der Pädagogischen Abteilung. www.bildung.suedtirol.it

Für mehr Konzentration in der Klasse

Life Kinetik – versuch's mal!

Lehrpersonen können ein Lied davon singen: Schülerinnen und Schüler sind oft unkonzentriert und unruhig – da ist guter Rat teuer. Eine Methode verspricht gute Erfolge, davon sind Bildungswissenschaftler und Bildungswissenschaftler überzeugt.

Es gibt viele Heilsbringer, die das Lernen erleichtern und schulische Erziehung unterstützen wollen. Nicht alle der Heilsbotschaften konnten indes wirklich erfüllt werden. Die Suggestopädie versprach zum Beispiel, Sprachen im Schlaf zu vermitteln, untermalt mit dezenter Barockmusik. Empirisch eindeutig belegbare Erfolge blieben aus, und so hat sie sich weder im schulischen Unterricht noch in der Erwachsenenbildung durchgesetzt. Ganz anders Life Kinetik.

Wie funktioniert Life Kinetik?

Life Kinetik hat sich aus verschiedenen Bausteinen der Bewegungslehre, der Gehirnforschung, der Optometrie (Lehre der Messungen und Bewertungen von Sehfunktionen), dem Brainflow (Konzept zur Gehirnaktivierung), aber auch aus Alltagsbewegungen entwickelt. Mit Life Kinetik gelingt es, neue und ungewohnte motorische Herausforderungen mit kognitiven und visuellen Aufgaben zu verbinden. Neue Neuronen werden geschaffen und Studien zeigen, dass Konzentrationsfähigkeit sowie motorische und kognitive Leistungen zunehmen – dafür genügen oft wenige Minuten. Das Ergebnis gilt als gut belegt – Life Kinetik wird mittlerweile an vielen Schulen eingesetzt, und diese berichten von ähnlichen Ergebnissen.

Training bestätigt Wirkung

Über einen Zeitraum von zwölf Wochen absolvierten zwölf Schülerinnen und Schüler der Sportoberschule in der Halle des Oberschulzentrums in Mals insgesamt 14 einstündige Life-Kinetik-Trainingseinheiten (zusätzlich zum normalen Sportunterricht). Gleichsam als Kontrollgruppe dienten zwölf weitere Schülerinnen und Schüler, die in dieser Zeit den üblichen Sportunterricht absolvierten. Das Training bestand aus verschiedenen Übungsteilen: Basisübungen (zum Beispiel: Säckchen/Bälle hochwerfen



Ungewohnte Bewegungen mit mentalen Aufgaben verbinden – Life Kinetik kann die Konzentrationsfähigkeit in wenigen Minuten steigern.

und überkreuzt fangen – einmal Handfläche nach oben, einmal nach unten), dynamischen Übungen (alle stehen im Kreis – wer den blauen Ball wirft, muss den eigenen Namen sagen, beim gelben den Namen des Mitspielers, dem er den Ball zuwirft) usw. Um die Fortschritte der Life-Kinetik-Gruppe zu ermitteln, wurden am Anfang und am Ende der zwölf Trainingswochen Zahlenverbindungstests (durcheinander angeordnete Zahlen müssen so schnell wie möglich der Reihenfolge nach verbunden werden) und ein Koordinationstest (Hürden-Bumerang-Lauf, um die Bewegungskoordination zu ermitteln) durchgeführt. Ganz klar hat sich gezeigt, dass sich beim Zahlentest die Life-Kinetik Gruppe sehr verbessert hat – vor allem die lernschwachen Schülerinnen und Schüler. Die Ergebnisse mit der Kontrollgruppe bestätigen das Ergebnis: Die Life-Kinetik-Gruppe ist der Kontrollgruppe am Ende überlegen. Was den Hürden-Bumerang-Test angeht, hat sich die Life-Kinetik-Gruppe nicht verbessert, da es sich beim

Life-Kinetik-Training vorwiegend um eine „mentale“ Koordination handelt. Life Kinetik ist keine „Wunderwaffe“. Und das ist ein gutes Ergebnis: Das Training gerät nicht in den Verdacht einer Heilsbotschaft, die im schulischen Kontexten eher verheißt denn eingelöst werden kann.

Monika Müller

Lehrperson am Oberschulzentrum Mals

Ludwig Haag

Professor für Schulpädagogik an der Universität Bayreuth

Quellennachweise

Die Abschlussarbeit von Monika Müller ist bei Ludwig Haag, Professor für Schulpädagogik, an der Universität Bayreuth, einsehbar.

Service

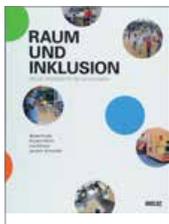


Aus der Pädagogischen Fachbibliothek

Kraftort Schulraum

Von einer Belehrungsanstalt zu einem Haus des Lernens und Zusammenlebens: Die Schule hat sich immer mehr in diese Richtung entwickelt. Lernen und Raum sind zwei Größen, denen die Schulplanerinnen und Schulplaner Rechnung tragen müssen – davon sind die Autorinnen und Autoren der Fachliteratur überzeugt.

Maike Kricke, Kersten Reich,
Lea Schanz, Jochem Schneider
„Raum und Inklusion –
Neue Konzepte im Schulbau“
Beltz, 2018, 503 S.



Inklusion stellt vor dem Hintergrund eines weiten Inklusionsbegriffes, wie ihn die UNESCO in ihrer Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung vertritt, neue Anforderungen an

die Bildungseinrichtungen. Die pädagogischen Konzepte haben sich ja schon länger stark verändert, nun werden die Raumanforderungen in den Blick genommen. Die Autoren stellen im ersten Kapitel pädagogische Konzepte und räumliche Modelle vor. Sie berufen sich auf empirische Studien und gleichen sie mit Regelwerken für den Schulbau ab. Eine lange Reihe von Referenzbeispielen mit vielen Abbildungen zeigt die vielen Möglichkeiten auf. Ein knappes und übersichtliches letztes Kapitel gibt Empfehlungen, die mit wenig Zeitaufwand eine Grundlage dafür schaffen, Schulbauten auf Inklusion hin zu überprüfen.

Josef Watschinger,
Josef Kühebacher (Hg.)
„Schularchitektur und neue Lernkultur,
Neues Lernen – Neue Räume“
hep-verlag, 2009, 360 S.



Der Klassiker für die Südtiroler Realität, in dem eine Reihe von Initiativen und Ansätzen aufgezeigt werden, Schulraum in den Dienst der Pädagogik zu stellen. Ausgehend

von den Erwartungen an eine neue Lernkultur wird eine Bestandsaufnahme in Form einer Bildergalerie angefügt. Weitere Kapitel beschäftigen sich abwechselnd mit theoretischen Vorgaben und der praktischen Umsetzung im Bereich Architektur, Flexibilität, Schulentwicklung, Kraftorte, sinnliche Gestaltung, Eingangsbereich und Treppenhaus, Schulhof oder Licht. Ein Kapitel beschäftigt sich auch mit energiebewusstem und ökologischem Bauen. Fotos und Zeichnungen machen die Inhalte sehr anschaulich. Das Buch endet mit 15 Thesen, welche die Aussagen des Buches bündeln und zusammenfassen.

Bernadette Griebmair
„Kinder(t)räume in der Kita –
Schritt für Schritt individuelle
Raumkonzepte entwickeln“
Cornelsen, 2017, 96 S.



Die bewusste Vorbereitung der Umgebung stärkt die Entfaltung und Entwicklung des Selbstbildungspotenzials. Die Autorin gibt den pädagogischen Fachkräften einen

praktischen Leitfaden in die Hand, mit dem sie die bestehenden Räume erforschen können, Qualitätskriterien anwenden, die Raumnutzung der Kinder beobachten und ein Raumkonzept erarbeiten können. Viele praktische Beispiele und Bilder erleichtern das Verstehen. Sehr kleine Einrichtungen werden gesondert betrachtet. Das kleine Büchlein endet mit einer Reihe von Einzelthemen, die den Alltag in Kindertageseinrichtungen mit seinen Herausforderungen spiegeln. Gerade deshalb ist es empfehlenswert. Im Anhang finden sich Arbeitshilfen und Medientipps.

Verena Niederegger
Pädagogische Fachbibliothek

Pädagogische Fachbibliothek

Deutsche Bildungsdirektion
Amba-Alagi-Straße 10
39100 Bozen

Öffnungszeiten
Montag bis Freitag:
10.00 bis 12.30 Uhr und von
14.00 bis 16.30 Uhr (Do bis 17.30 Uhr)

Tel. 0471 417228/417638
www.bildung.suedtirol.it
paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it

Zu Gast in Finnland

Vertrauen mit Sisu

Dem finnischen Schulsystem eilt seit der PISA-Studie 2000 ein besonders guter Ruf voraus. Das Projekt „Pluripro“ bot nun die Möglichkeit, hinter die Kulissen des „nordischen Bildungswunders“ zu schauen, und zwar im Rahmen eines einwöchigen Job-Shadowings in Vaasa, im Nordwesten Finnlands.



Kreativ und farbenfroh: Die Räume an der Vaasa Ovningskola machen Lust auf Lernen.

Vaasa Ovningskola, die schwedische Schule in der zweisprachigen, mehrheitlich schwedischsprachigen Stadt, umfasst alle Schulstufen. Die Kollegin, die mich begleitet, und ich besuchen eine Woche lang den Unterricht in allen Schulstufen der „Bilingualen Sektion“, in der alle Fächer in englischer Sprache unterrichtet werden. Den ersten guten Eindruck hinterlässt das Schulgebäude der Unterstufe: helle Räume, Farben, Ruhe-Inseln. Die Schülerinnen und Schüler arbeiten ruhig und gelassen, selbstständig und konzentriert. Auffallend: Es gibt keine Schulglocke, die Lehrperson bestimmt das Unterrichtsende.

Gelassen, digital und sprachlich top

Fazit des ersten Tages: eine äußerst lernförderliche Lernumgebung! Alle Schulen verfügen über eine Mensa und Professorenzimmer mit Küchen- und Sitzecken und den für die „Weltmeister im Kaffeetrinken“ unabdingbaren Kaffeemaschinen. Am Gymnasium bestaunen wir die Räume der Fachgruppen. Jede Fachgruppe hat einen Arbeitsraum,

jede Lehrperson einen eigenen Arbeitsplatz mit Computer. Es beeindruckt aber auch die Gelassenheit und die Offenheit der Lehrpersonen, die am „Lehrtisch“ der Mensa bereitwillig Auskunft geben. Als besonders interessant erweist sich der Austausch mit der „Studienberaterin“ des Gymnasiums. Sie gibt einen vertieften Einblick in ihre Arbeit als „Schüler-Coach“ und in das modulare Kurssystem, das das finnische Schulsystem prägt. Im Unterricht beeindruckt die durchgehende Anwendung digitaler Medien: in der Unterstufe „Plickers“, ein interaktives Werkzeug zum Abfragen von Wissen, in der Oberstufe die Plattform „Fronter“, mit der Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler problemlos umgehen. Beeindruckend auch die Sprachkompetenzen der Lernenden der „Bilingualen Sektion“ in Englisch.

Geheimrezept Vertrauen

In vielen Gesprächen mit Lehrpersonen, Direktorinnen und Direktoren, Schülerinnen und Schülern und der Verantwortlichen für den Bereich „Mehrsprachigkeit“ an der Universität fallen wiederholt folgende Begriffe:

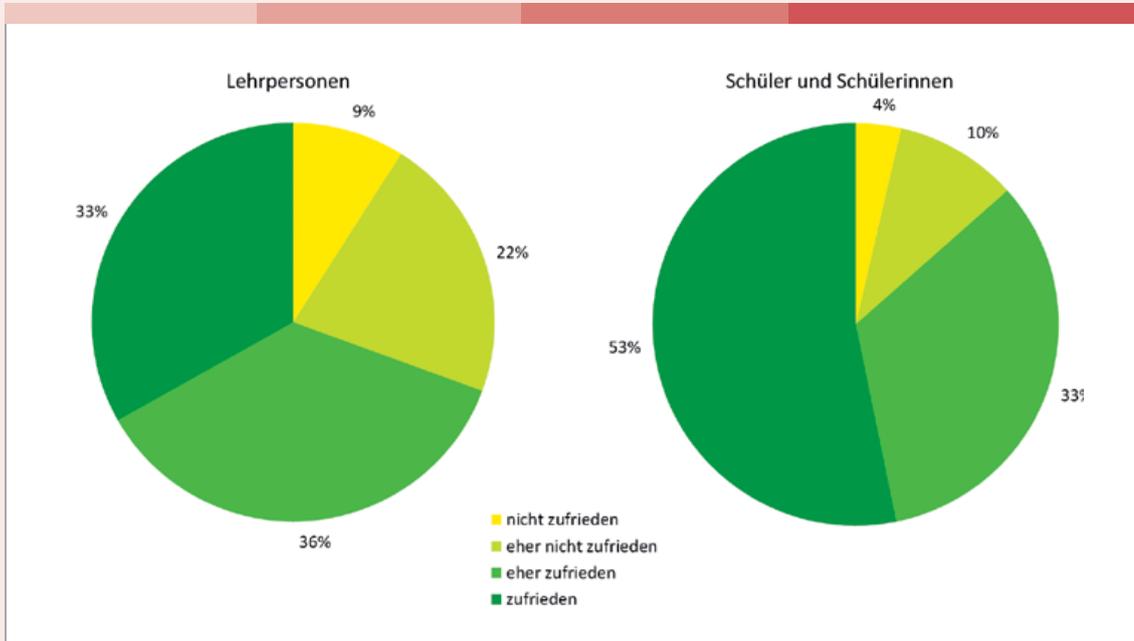
Gemeinschaft, Verantwortung, Vertrauen. In Erinnerung bleibt die Aussage der Lehrperson „We trust in our pupils“, das Vertrauen, dass die Schülerinnen und Schüler das Beste aus sich, aus ihrer Ausbildung machen. Die Lehrperson hebt mit Stolz hervor, dass der erste Schultag in Finnland etwas ganz Besonderes sei, die Schule und die Bildung einen ganz besonderen Wert in der Gesellschaft haben. Die Tatsache, dass Schulbesuch, Bücher, Transport und Mittagessen in der Mensa für alle Schülerinnen und Schüler kostenlos sind, trägt dazu bei. Im Gespräch mit dem Direktor lernen wir zudem „Sisu“ kennen, eine angeblich nur den Finninnen und Finnen eigene mentale Eigenschaft, die man als „Beharrlichkeit“ in widrigen, aussichtslos scheinenden Situationen definieren kann. Gemeinschaft, Vertrauen, Verantwortung, Sisu: all dies sind Gründe für den Erfolg des finnischen Schulsystems.

Eva Tessadri, Französischlehrerin Gymnasien Meran, seit September Direktorin am Schulsprengel Meran/Stadt



PluriPro ist ein Erasmus+ KA1 Mobilitätsprojekt, das von der Deutschen Bildungsdirektion koordiniert wird. Partnereinrichtungen sind 30 Schulen aller Schulstufen. 50 ausgewählte Lehrpersonen aus den Bereichen Englisch an der Grundschule, CLIL sowie der Zweit- und Fremdsprache können im Laufe der beiden Projektjahre Fortbildungen und Tagungen im europäischen Ausland besuchen oder Hospitationen, sogenannte Job Shadowings, an Schulen oder für den Schulbereich relevanten Einrichtungen absolvieren.

Evaluationsecke Zufrieden mit den Arbeits- und Lernräumen?



Lehrpersonen: 3.553 – Schüler und Schülerinnen: 22.564

Wie zufrieden sind Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler mit den Lern- und Arbeitsräumen?

Die Einschätzungen der Zufriedenheit mit den Räumlichkeiten an der Schule sind bei den Lernenden im positiven Bereich um 17 Prozent höher als bei den Lehrenden (alle Schulstufen und Schultypen).

Die Daten zu diesem Diagramm stammen aus den Online-Befragungen (externe Evaluation) der Schuljahre 2014/2015 bis 2017/2018.

(Ivan Stuppner)





Der Mensch kann sich den Raum zu eigen machen, oder eben auch nicht. Er kann Raum gestalten, umgestalten. Es liegt an uns, Möglichkeiten der Gestaltung zu suchen.

Maria Aloisia Muther

Pädagogisches Beratungszentrum Schlanders



Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol
Oktober/November 2018

Herausgeber: Deutsche Bildungsdirektion
Presserechtlich verantwortlich: Martin Ebert

Redaktion: Rosa Asam, Verena Hilber,
Elisabeth Hofer, Elisabeth Mairhofer,
Michaela Steiner, Thomas Summerer

Fotos: Archiv Deutsche Bildungsdirektion,
Schulsprengel Welsberg (S. 2/3/4/36/40),
Andrea Perger (S. 5), Hubert Wegmann (S. 6),
Wolfgang Thöni (S. 7), Verena Hilber (S. 8/10/11/34),
Helene Lunger (S. 9), Franz Menghin (S. 19),
Werner Sporer (S. 20), Marco Pietracupa (S. 23),
Dieter Breithecker (S. 24), Carolin Fengler (S. 27),
Ulrich Rainer (S. 30), Renate Ursch (S. 31), Amt für
Lehrlingswesen (S. 32), Christoph Bösch (S. 33),
Monika Müller (S. 35), Eva Tessadri (S. 38).

Cover und Fotoserie Heftthema: Erich Dapunt

Anschrift und Sitz der Redaktion:
Deutsche Bildungsdirektion,
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,
redaktioninfo@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Grafik: Othmar Schönafinger
Druck: Kraler Druck, Vahrn

Eingetragen beim Landesgericht Bozen
unter Nr. 18 vom 26.09.2002.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem,
pH-neutralem Papier, 100% recycelbar.
Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit
Angabe der Quelle gestattet.



INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:
www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm

Themenschwerpunkt der nächsten INFO-Ausgabe:
**Dezember/Jänner 2018/2019: Geschlechterrollen in
Kindergarten und Schule**